

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 18mal wöchentlich.
Jahresausgabe:
Unter Kreuzband 15 M vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abholer monatlich 70 S, vierteljährlich 2.10 M
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S, vierteljährlich 2.40 M
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M,
vierteljährlich 3 M (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 S,
Deutschland 10 S, Ausland 10 S.
Die Restausgabe 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Korrespondenz:
Inserate und Abonnements: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 103; Verlag: Nr. 103.

156 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 26. März 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Die Reise des Kronprinzen nach den Kolonien ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Wie aus Rom gemeldet wird, haben die neapolitanischen Eisenbahnarbeiter den Streik beschlossen.

Ein Orkan richtete in Südwestrußland große Verwüstungen an. Viele Menschen sollen ums Leben gekommen sein.

Die mexikanischen Rebellen sind in die Stadt Torreón eingedrungen. In den Straßen finden verzweifelte Kämpfe statt.

Der Reichstag und die Diplomaten.

Von diplomatischer Seite erhalten wir die nachstehende Zuschrift, die wir veröffentlichen, ohne uns mit allen Punkten ihres Inhalts einverstanden erklären zu können:

Die deutsche Diplomatie bildet seit Jahr und Tag einen beliebten Gegenstand der Kritik für den Reichstag. Zu eruptivem Ausdruck kam sie zuerst gelegentlich des „Daily Telegraph“-Zwischenfalls vor nunmehr 54 Jahren. Damals stellte es sich heraus, daß in einem Einzelfalle ein schweres Verbrechen untergelesen war. Eine Stelle hatte sich auf die andere verlassen, als es sich um die Kontrolle einer kassierten erregenden Publikation handelte, und diejenigen unter den beteiligten Beamten, die gewarnt hatten, waren mit ihrer Stimme nicht durchgedrungen. Der Vorgang gab Anlaß zur Aufstellung eines neuen Reglements für die Vorbildung der Diplomaten, das seitdem in Kraft besteht. Dadurch sollte eine bessere volkswirtschaftliche Vorbildung des Nachwuchses erzielt und eine größere Sicherheit für das Vorhandensein der nötigen fremden Sprachkenntnisse geschaffen werden. Letzteres ist unzweifelhaft erreicht worden, ob die handelspolitischen Qualitäten der längeren Diplomaten die ihrer älteren Kollegen übertreffen, muß sich erst im Laufe der Zeit herausstellen. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes war daher völlig im Recht, als er zunächst zum Abwarten ermahnte, ehe man an neue grundsätzliche Reglementsänderungen herangehe. Man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, daß dem Reichstag das Verständnis für diese schwierige Materie abgeht, daß seinen Mitgliedern die Kenntnis der diplomatischen Verhältnisse vollkommen fehlt, wenn man das ungeschickte und hilflose Gebahren sieht, mit dem man besser will. Immer theoretisch, immer didaktisch, niemals praktisch. Den Gipfel stellt die Forderung dar, eine Auslandshochschule zu gründen mit Prüfungsbefugnis, ohne Erfüllung dieser Forderung Ablehnung der Besoldungsreform. Es gab einmal eine Zeit, da nahm man im Auswärtigen Amte möglichst nur solche Juristen als Bewerber für den konsularischen Dienst an, die die Staatsprüfung mit dem Prädikat gut bestanden hatten. Wo sind nun heute die Leuchten als Produkt jenes Systems?

Was erwartet man von Diplomaten, die es schwarz auf weiß besitzen, daß sie sich eine außerordentliche Fülle volkswirtschaftlicher Kenntnisse angeeignet haben? Sind sie deshalb ihren minder kenntnisreichen, aber für den Spezialdienst vielleicht besser geeigneten ausländischen Kollegen überlegen?

Die Hoffnung auf eine Erweiterung des Rekrutierungsgebietes für den Nachwuchs habe sich nicht erfüllt. Klagen Abgeordneter. Das heißt, die Lektüre des letzten Reichsjahrbuches weist immer noch nur einen geringen Bruchteil bürgerlicher Attaches und Sekretäre auf. Aber die Zahl der bürgerlichen Bewerber wächst, es wächst aber auch die Zahl der Konsuln, die in den diplomatischen Dienst übernommen werden. Von einer grundsätzlichen schlechteren Behandlung des bürgerlichen Elementes als des (zum Teil erst neu geschaffenen) adligen kann ebensowenig die Rede sein, wie von einer Vertiefung der Kluft zwischen Konsulat und Diplomatie. Bietet denn der bürgerliche Name eine Garantie für die Tüchtigkeit, will man den Adel konfotieren? Das hat er auch um die Diplomatie wahrlich nicht verdient. Es gibt in allen Ständen tüchtige und für das diplomatische Spezialfach besonders geeignete Leute. Es handelt sich nur darum, sie zu finden. Ist dafür ein wissenschaftliches Examen vor einer Auslandshochschule der einzig richtige Weg? Und ist ein Wort eines Rekrutierungsexperten in der Erinnerung, der von einem mit dem sehr seltenen Prädikat aus dem diplomatischen Examen hervorgegangenen Attache sagte: „Den kann ich nicht brauchen, der hat zuviel gelernt.“

Diplomatie ist keine Wissenschaft, sie ist eine Kunst, sie erfordert ein Talent, das sich durch das richtige Studium wohl ausbilden, aber niemals erlernen

läßt. Hätte der Reichstag in seinen Reihen erfahrene Diplomaten, die würden ihm die unpraktischen Theorien schon ausreden. Vom Bundesratsstische aus hört man den akademischen Erörterungen freundlich lächelnd zu. Dort weiß man ganz genau, wo die Schwierigkeiten liegen. Dort würde man gewiß auch dankbar sein, wenn der Reichstag praktisch an ihrer Beseitigung mitarbeiten würde. Aber mit der Nase darauf stoßen kann man ihn doch nicht. Und wenn dann von freisinniger oder gar sozialdemokratischer Seite die Anregung kommt, dann verfehlt sie von vornherein das Ziel.

Es ist vollkommen richtig, daß wir auf den wichtigsten, den Botschafterposten heute kaum einen Mann von überragender und international anerkannter Bedeutung haben. Allein auch in den Missionen der übrigen Mächte sind die prominenten Köpfe rar. Auch in der Diplomatie beobachtet man Wellenbewegungen, und zur Zeit scheint das Niveau sich noch immer beträchtlich zu senken. Man vergleiche damit nur die Qualitäten der Kollegen, Freunde und Gegner eines Bismarck!

Aber wir haben einen ganz tüchtigen Nachwuchs. Warum wächst er nicht schneller in die wichtigen Posten hinein, die durchaus nicht heute nur von Älteren und alten Diplomaten verwaltet werden? Dieses Warum mit sachlicher Begründung sollten die patriotischen und monarchisch gesinnten Abgeordneten und Parteien immer wieder variieren, die Wirkung wird schon nicht ausbleiben.

Die Kritik an den Taten, an den Erfolgen leitet zur Kritik an den Personen, das ist auch der für das Parlament vorgeschriebene Weg. Damit trägt man die geschäftliche Leitung des auswärtigen Dienstes gegen höfische und anderweitige persönliche Einflüsse, die manchmal stärker sind, als die Wilhelmstraße.

Aber welcher Abgeordnete gibt sich überhaupt die Mühe, soweit in die Materie einzudringen? Welchen Dank hat er davon in den Augen der Wähler, auf die es ihm am letzten Ende doch immer ankommt?

Charakteristisch für die Kritik des Reichstages ist, daß der alte Schinder immer wieder neu aufgezäumt paradiern muß: die deutsche Diplomatie sei durch den Balkankrieg überrascht worden. Niemand ist davon weniger überrascht worden, als der damalige Staatssekretär von Alerlen. Aber weiteren Kreisen hat er seine Wissenschaft nicht verraten, vermutlich, damit das Gefährne der europäischen Politik nicht vorzeitig verwirrt werde.

Der Dreibund.

Am Mittwoch ist Kaiser Wilhelm auf seiner Reise nach Korsu mit König Viktor Emanuel in Venedig zusammengetroffen, nachdem er zuvor in Wien dem greisen Kaiser Franz Josef einen kurzen Besuch abgestattet hat. Mögen auch beide Begegnungen einen privaten Charakter tragen, so sind sie doch in politischer Hinsicht nicht ohne Bedeutung. An irgend welche Annäherungen und Sonderbestrebungen ist ja nicht zu denken, und deren braucht es auch gar nicht, vielmehr wird gerade in einer so kritischen Zeit wie der jetzigen mit aller Deutlichkeit dokumentiert, daß die Dreibundmächte fest zusammenhalten. Im Schönbrunner Schloße hatte Kaiser Wilhelm eine lange intime Unterhaltung mit Kaiser Franz Josef, und bei der Entree von Venedig befindet sich der Minister des Auswärtigen, San Giuliano, im Gefolge des Königs von Italien, woraus erhellt, daß politische Besprechungen in Aussicht genommen sind. Stoff genug dafür ist ja vorhanden, denn am politischen Horizont haben sich schwere Wolken aufgetürmt. Der Ausbruch eines baldigen Unwetters ist ja vorläufig nicht zu erwarten, andernfalls hätte Kaiser Wilhelm sicherlich nicht seine Erholungsreise angetreten, aber in einer derartigen Situation ist es gut, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten gelegentlich einmal direkt Fühlung nehmen, um sich über die Tagesfragen gründlich auszusprechen.

Im Verlauf der letzten großen Wirren hat der Dreibund sich aufs trefflichste bewährt; er hat sich als ein schwerwiegendes Gegengewicht gegenüber gewissen Aspirationen anderer Großmächte erwiesen und verhindert, daß eine Machtverschiebung eingetreten ist. Hätten die Verbündeten in ihren Maßnahmen sich nicht so einmütig gezeigt, wer weiß, ob nicht Rußland und Frankreich schon längst losgeschlagen hätten; weit davon ist man ja nicht gewesen. Rußland hat sicherlich auf eine passende Gelegenheit gewartet und ist erst dann zurückgeschreckt, als man an der News merkte, daß Deutschland seinen Bundesgenossen unter keinen Umständen allein gelassen hätte. Dazu kommt, daß auch die Differenzen zwischen Oesterreich und Italien ausgeglichen sind, auf die unsere Gegner gern spekulieren, in der Erwartung, daß im Ernstfalle Italien sich vom Dreibunde loslösen würde. Aber auch hierin dürfte man sich gründlich irren; Italien hat in den letzten Jahren die Vorteile des Dreibundverhältnisses sehr genau kennen gelernt; es handelt sich eben um eine Vernunftsache, denn die Liebe spielt in der Politik keine Rolle; weik man doch auch, mit welchem Widerwillen maßgebende politische Kreise in Petersburg Frankreich als Bundesgenossen betrachten, was sie aber keineswegs darin hindern würde, gegebenenfalls dessen Unterstützung sich zunutze zu machen. Mit großem Mißvergnügen muß man an der Seite die Wahrnehmung machen, daß Italien dem französischen Viebeswerben nicht

folgen will und daß Italien im ausgesprochenen Gegensatz zu Frankreich eine maßgebende Rolle in den Interessen der Mächte des Mittelmeeres ausüben will. Mit gemäßigten Gefühlen verfolgt denn auch die Pariser Presse die Begegnung von Venedig, der man große Bedeutung beimißt. Nur der Mächtige läßt Respekt ein; die Welt hat gesehen, daß der Dreibund nicht bloß auf dem Papier steht, und die Begegnungen von Wien und Venedig können erheitern, daß die drei Mächte fester denn je zusammenstehen wollen, nicht in aggressiver Absicht, sondern im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens.

Aus Venedig wird gebracht: König Viktor Emanuel besuchte gestern um 10 Uhr vormittags den Kaiser auf der „Hohenzollern“ und wurde unter Salut, einem dreifachen Hurra der Mannschaften und Präsentieren der Ehrenwache vom Kaiser am Fallreep empfangen. Die Begrüßung war überaus herzlich. Die Monarchen unterhielten sich darauf längere Zeit allein in der sogenannten „Laube“ auf dem Achterdeck. — Die Unterredung der Monarchen dauerte weit über eine Stunde. Nach 11 Uhr verließ der König die „Hohenzollern“ und kehrte ins Palais zurück.

Liman v. Sanders' Selbsthilfe.

Aus Konstantinopel wird gebracht: Der Pariser „Matin“ hatte im Zusammenhang mit dem Ueberfall auf die Tochter des Generals Liman v. Sanders eine für den General und seine Angehörigen in hohem Maße verletzende Notiz gebracht. Als diese Notiz dem General zu Gesicht kam, begab er sich mit zwei Offizieren zu dem Bureau der Agence Ottomane, der bekanntlich mit französischem Gelde begründeten Konstantinopeler Depeschagentur, die auch von der türkischen Regierung offiziell benutzt wird. Die Agentur ist das Hauptquartier der französischen Journalisten in Konstantinopel. Mit vorgehaltenem Revolver ging der General auf den Vertreter des „Matin“ los und fragte ihn, ob er der Verfasser der Notiz sei. Zu seinem Glück konnte der Journalist durch einen Brief der Redaktion nachweisen, daß die Notiz nicht von ihm, sondern von einem gelegentlichen Korrespondenten stamme, worauf der Marschall Liman v. Sanders nach kurzem Wortwechsel sich wieder zurückzog.

Der „Rössischen Bzg.“ wird aus Konstantinopel noch dazu telegraphiert: Das Vorgehen Liman v. Sanders erregt hier großes Aufsehen und wird als ganz ungewöhnlich betrachtet. In den Kreisen seiner Freunde hätte man eine andere Erledigung der Angelegenheit gewünscht, die General Liman vollkommene Genugtuung verschafft hätte. Allgemein wird es jedoch anerkannt, daß Liman v. Sanders fast vom Tage seines Eintreffens an fortgesetzt Gegenstand heimtückischer, böswilliger Angriffe gewesen war, und in diesem Falle besonders schwer erregt wurde. Ganz Konstantinopel hätte dem Verbreiter dieser Verleumdung eine tüchtige Lektion gewünscht. Man vermutet, daß er kein Berufsjournalist ist, sondern zu jenen Konzeptionsjägern gehört, die nicht gerade die edelste Blüte der französischen Nation darstellen.

Gortschakoff und Bismarck.

Die Zeiten, in denen eine Freundschaft zwischen Preußen und Rußland traditionell war, wo im Palais der russischen Botschaft in Berlin ein ganzes Geschick ständig für den Gebrauch des Jaren referiert war, sind längst vorbei. Gerade in den letzten Wochen haben wieder heunruhigende Gerüchte Unheil angestiftet und sind nur mit Mühe zum Schweigen gebracht worden. Die frühere Freundschaft zwischen den beiden Staaten hatte in einem Briefe Bismarcks an den russischen Ministerpräsidenten, der 1896 geschrieben und 1896 publiziert wurde, ihren Ausdruck gefunden. Dieser Brief, in dem Bismarck erklärte, er habe an der Zuverlässigkeit der Freundschaft, die seit länger als hundert Jahren die beiden Länder verbinde, nie gezweifelt und werde alles tun, um sie zu fördern, war die Antwort auf einen Brief Gortschakoffs, den jener Reichold Koser in dem soeben erschienenen Aprilheft des „Greif“ veröffentlicht. Der im Original französisch geschriebene Brief ist vom 3. November 1896 datiert und lautet in deutscher Uebersetzung:

Mein lieber Graf!

Ich weiß, daß es Ihnen nicht erlaubt ist, sich mit Amtsgeschäften zu befassen. Deshalb soll das, mit dem ich Sie jetzt in Ihrer gegenwärtigen Zurückgezogenheit löre, auch nichts Politisches sein. Es liegt mir daran, Ihnen selbst das Interesse auszusprechen, das ich an Ihrer Gesundheit nehme, und die Wünsche, die ich an die baldige Wiederaufnahme einer Tätigkeit knüpfe, die die Geschäfte Ihres Landes mit so ruhmvollen Blättern schmückt hat. Wollen Sie unerzitterlich die Ueberzeugung bewahren, daß wir entschlossen sind, zu Preußen die allerinnigsten Beziehungen zu unterhalten. Daß wir in einigen Kleinigkeiten nicht derselben Ansicht sind, hat weder diesen festen Willen zu schwächen vermocht, noch wird er uns von dieser Hauptrichtung unserer Politik abzuweichen vermögen. Ein Wort, ein Mann. (Diese Worte stehen in deutscher Sprache im Original!) Gestatten Sie mir, daß ich mich bei Frau v. Bismarck

in empfehlende Erinnerung bringe und glauben Sie an meine unveränderliche Freundschaft.

Trotz dieser Zusicherung ist die Freundschaft, wie Bismarck in den Gedanken und Erinnerungen als näher anführt, aber doch bald darnach erlosch.

Kurze politische Nachrichten.

Die aufgeschobene Kolonialreise des Kronprinzen.

Die Reise des Kronprinzen nach den afrikanischen Kolonien, von der in der letzten Zeit mehrfach die Rede war, ist gutem Vernehmen nach verschoben worden, wahrscheinlich bis zum nächsten Jahre.

Das Grundteilungs-gesetz.

Der 14. Ausschuss des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung des Grundteilungs-gesetzes hat sich konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde v. Schudmann (kons.), zum Stellvertreter Nibel (Ztr.) gewählt. Dem Ausschuss gehören außerdem folgende Mitglieder an: Die Konservativen Braemer, Fabrich, Dr. v. Kries, Pöde, v. der Osten-Bar-nitz, Quehl, Weidner, Dr. Wolff-Gorki, v. Wulffen, die Freikonservativen Camp-Blath, Dr. Iderhoff, Bierck, Frhr. v. Jedlich und Reulrich, die Nationalliberalen Eckert (Winsen), Fuhrmann, Kandler, Sachhorst de Bente, die Freisinnigen Baerwald, Hoff, Kändler, vom Zentrum Gram, Herold, Rubin, v. Reichenstein-Pilgramsdorf, Graf v. Zieten, der Pole v. Trampczynski.

Ein Antrag zur Krankenversicherung.

Die Konservativen im Reichstage haben folgenden Antrag eingebracht: Den Reichskanzler zu ersuchen: 1. Dafür Sorge zu tragen, daß die Versicherungsbehörden und Kassenvorstände, dem Gesetz entsprechend, nur solche Familienangehörige zur Krankenversicherung heranziehen, die zu dem Arbeitgeber in einem festen Arbeitsverhältnis stehen; 2. Eine Milderung des Gesetzes in Erwägung zu ziehen, durch welche die Befreiung der im festen Arbeitsverhältnis stehenden Familienangehörigen des Arbeitgebers von der Krankenversicherungspflicht lediglich von dem übereinstimmenden Antrag der Beteiligten abhängig gemacht wird.

Deutschland und die Nicaraguafrage.

Die „Sun“ meldet aus Washington, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe den Staatssekretär Bryan aufgesucht, um deutsche Forderungen in Bezug auf Nicaragua zu besprechen. Deutschland habe den Wunsch, diese Frage nun endlich zu erledigen.

Deutsch-englische Rüstungsfragen.

Im Unterhaus zu London erklärte gestern der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey auf eine Anfrage, daß der deutschen Regierung bisher keine anderen Vorschläge über die gegenseitige Begrenzung der Rüstungen gemacht worden sind, als die, die in den öffentlichen Reden von Regierungsmitgliedern enthalten waren. Ein Parlamentsmitglied fragte den Staatssekretär, ob die englische Regierung in Betracht der Erklärung, die der deutsche Staatssekretär der Marine v. Tripitz kürzlich abgegeben habe, direkte Vorschläge der deutschen Regierung zu unterbreiten gedenke. Sir Edward Grey antwortete, daß über diese Frage zweckmäßiger bei der kommenden Debatte über das Flottenbudget verhandelt werden könne.

Home-Rule und die parlamentarische Lage.

Im englischen Regierungslager ist man mit der Haltung der Regierung nicht zufrieden. Der extreme Flügel der Radikalen und die irischen Nationalisten betrachten die Erklärungen der Regierung als ein Anzeichen dafür, daß das Kabinett sich unter die Diktatur des Militärs gebeugt hat. Man glaubt, daß der König selbst interveniert hat, um die Wiederanstellung der verabschiedeten Offiziere durchzusetzen. In den Kreisen der Tories macht man sich mit dem Gedanken vertraut, daß im Juli nach der Annahme des Home-Rule-Gesetzes Neuwahlen stattfinden werden.

Gefährten Auslands an der Triple-Entente.

Der Feldzug der „Rowoje Bremenja“ zu Gunsten eines russisch-deutsch-französischen Bündnisses hat dem russischen Auswärtigen Amt Veranlassung gegeben, mehrere Blätter zu der Erklärung zu ermächtigen, daß die russische auswärtige Politik nach wie vor auf dem Bündnis mit Frankreich und dem Einvernehmen mit England beruhe.

Die Mitgift der Großfürstin Olga Pawlowna.

„As Et“ meldet aus wohlinformierter Quelle aus Budapest, daß man auf der dortigen russischen Gesandtschaft

erklärt hätte, der Zar beschäftige sich tatsächlich mit dem Gedanken, einen Teil der Provinzen, die Rußland Rumänien im Jahre 1877 abgenommen hat, wieder zurückzugeben. Diese Wiedergabe soll aber nicht an Rumänien direkt erfolgen, sondern der Zar will Westarabien als Mitgift der Großfürstin Olga Pawlowna schenken. Es sei sehr wahrscheinlich, daß der Zar dem Sohn des rumänischen Kronprinzen Ferdinand den russischen Großfürstentitel verleihen wird, und es ihm dadurch ermöglicht, die drei russischen Bezirke Westarabiens, Cabul, Wolgrad und Ismail, zu administrieren. Es ist möglich, daß die Verlobung des rumänischen Kronprinzensohnes mit der Großfürstin Olga Pawlowna noch im Laufe dieser Woche erfolgt; die kirchliche Trauung wird aber nicht vor August stattfinden. — Befestigung bleibt abzuwarten.

Hof und Gesellschaft.

Eine neue bayerische Königsstandarte.

König Ludwig von Bayern hat, wie aus München berichtet wird, neue Bestimmungen über die Standarte des Königs-paares und jene der Mitglieder des königlichen Hauses erlassen. Die Königsstandarte ist von quadratischer Form; sie zeigt in Purpur mit weiß-blau gespindeltem Bord das königliche Wappen mit der Krone, umgeben von der Reite des Hubertus-Ordens. Die Standarte der Mitglieder des königlichen Hauses, gleichfalls von quadratischer Form, zeigt ein weißes Ständerkreuz auf blauem Grund.

Arbeiterbewegung.

Eisenbahnerstreik in Italien. Die neapolitanischen Eisenbahnarbeiter haben für den 15. April den Streik beschlossen. Sie haben Forderungen aufgestellt, die den Staat etwa 50 Millionen Lire kosten dürften.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee.

Eine Sonder-Ausgabe des „Militär-Wochenblatt“ meldet: Zu Generalen der Infanterie befördert: die Generalleutnants: v. Deimling, komd. Gen. d. 15. A. R. * v. Kasten, Gouv. von Mainz. * v. Claer, Chef d. Ing. und Pion.-Korps und Gen.-Insp. d. Festungen. * Dürr, Gen.-St. und Gen.-Adj. Sr. M. H. d. Großherzogs von Baden, der Charakter als Gen. d. Inf. verliehen. Der Charakter als Generalleutnant verliehen: den Generalmajoren J. D.: v. Alten, zuletzt Abt.-Chef im Gr. Gen.-Stabe, * Jetter, zuletzt Kom. d. 3. Fußart.-Brig. * Clausius, zuletzt Kom. d. 77. Inf.-Brig. * Posker, zuletzt Kom. d. 15. Feldart.-Brig. * v. Wengler, A. B. Gen.-Maj. und Kom. d. 80. Inf.-Brig. von dieser Stellung enth. Zu Generalmajoren befördert: die Obersten: v. Altrud, Kom. d. 1. Bad. Leib.-Gren.-Regts. Nr. 109, unter Ernennung zum Kom. d. 60. Inf.-Brig. * Frhr. v. der Horst, beauftr. m. d. Führ. d. 20. Inf.-Brig., unter Ernennung zum Kom. dieser Brig. * Frhr. v. König, Kom. d. 5. Feldart.-Brig. * Melms, Kom. d. 4. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 67, unter Ernennung zum Kom. d. 17. Inf.-Brig. * v. Drabich-Waechter, Kom. d. Inf.-Regts. Landgraf Friedrich I. von Hessen-Cassel (1. Kurhess.) Nr. 81, unter Ernennung zum Kom. d. 21. Inf.-Brig. * Freise, Kom. d. 25. Feldart.-Brig. (Großherzog. Hess.) * Sonntag, Kom. d. 7. Thür. Inf.-Regts. Nr. 96, unter Ernennung zum Kom. d. 10. Inf.-Brig. * Gengster, Kom. d. 19. Feldart.-Brig. * v. Walther, Kom. d. 8. Westpr. Inf.-Regts. Nr. 175, unter Ernennung zum Kom. d. 4. Inf.-Brig. v. Dewitz, beauftr. m. d. Führ. d. 77. Inf.-Brig., unter Ernennung zum Kom. dieser Brig. * v. Doemming, Oberst und Kom. d. Gren.-Regts. König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4, m. d. Führ. d. 9. Inf.-Brig. * Frhr. Nath v. Freng, Oberst und Kom. d. Kaiser Franz Garde-Gren.-Regts. Nr. 2, m. d. Führ. d. 80. Inf.-Brig. * v. Schelha, Oberst und Kom. d. Jül.-Regts. Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzoll.) Nr. 40, m. d. Führ. d. 37. Inf.-Brig., — beauftragt. * v. Koelichen, Oberst und Kom. d. 8. Bad. Inf.-Regts. Nr. 169, in Genehmigung seines Absh.-Gesuches m. d. geschl. Pens., zur Disp. gestellt und zum Kom. d. Landw.-Bez. Danzig ernannt. * v. Rarger, Oberst und Kom. des Inf.-Regts. von Grolman (1. Pol.) Nr. 18, in Genehmigung seines Absh.-Gesuches mit d. geschl. Pens. zur Disp. gestellt und zur Dienstl. bei d. Komdo. d. Landw.-Bez. I. Köln, dessen Unif. er zu tragen hat, komd. * v. Kronhelm, Oberst und Kom. d. Inf.-Regts. König Ludwig III. von Bayern (2. Niederschlef.) Nr. 47, in Genehmigung seines Absh.-Gesuches mit d. geschl. Pens. a. Disp. gestellt und vom 1. April 1914 ab zur Dienstl. b. Komdo. d. Landw.-Bez. Halle a. S., dessen Unif. er zu tragen hat, komd. * Woide, Oberst und Kom. d. Inf.-Regts.

Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75, mit Belassung seiner bisherigen Unif. zu d. Offizieren von d. Armee unter Anweisung seines Wohnsitzes in Bitich vers. und gleichzeitig zur Dienstl. bei d. dortigen Komdtr. komd. * v. Grothe, Oberst und Kom. d. 4. Westpr. Inf.-Regts. Nr. 140, mit d. geschl. Pens. und d. Erlaubnis zum Tragen d. Regts.-Unif. a. Disp. gestellt und zur Dienstl. bei d. Komdtr. d. Tr.-Lieb.-Pl. Munster komd. * Ruffe, Oberst und Kom. d. 8. Ostpr. Inf.-Regts. Nr. 45, mit der geschl. Pens. zur Disp. gestellt und zum Komdtr. d. Tr.-Lieb.-Pl. Arnst ernannt. Ernannt: die Obersten: v. Davans, Kom. d. Kr.-Schule in Hannover, zum Kom. d. Inf.-Regts. Landgraf Friedrich I. von Hessen-Cassel (1. Kurhess.) Nr. 81. * Pfiesch beim Stabe des 2. Unterelss. Inf.-Regts. Nr. 137, zum Kom. d. 4. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 67. * Busse beim Stabe d. 3. Oberschlef. Inf.-Regts. Nr. 62, zum Komdtr. der Feste Boyen. * Jaeger, Kom. d. Unteroff.-Schule in Weiskensfeld, zum Kom. d. Inf.-Regts. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75. * Triegeloff, Kom. d. Kad.-Hauses in Köslin, zum Kom. d. Inf.-Regts. König Ludwig III. von Bayern (2. Niederschlef.) Nr. 47. Zu Obersten befördert: die Oberstleutnants: v. Beczwarowski beim Stabe des Jül.-Regts. Königin Victoria von Schweden (Pomm.) Nr. 34, unter Ernennung zum Kom. d. 1. Bad. Leib.-Gren.-Regts. Nr. 109, * Spennemann b. Stabe d. 2. Thür. Inf.-Regts. Nr. 32, unter Ernennung zum Kom. d. 8. Bad. Inf.-Regts. Nr. 169. * v. Peteradorff, beauftr. mit der Führung d. 4. Unterelss. Inf.-Regts. Nr. 149, unter Ernennung zum Kom. dieses Regts. * Tellenbach, beauftr. mit d. Führung d. 9. Bad. Inf.-Regts. Nr. 170, unter Ernennung zum Kom. dieses Regts. * Naaf b. Stabe d. Inf.-Regts. von der Goltz (7. Pomm.) Nr. 54, unter Ernennung zum Kom. d. 8. Ostpr. Inf.-Regts. Nr. 45. * v. Boun b. Stabe d. 6. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 68, unter Ernennung zum Kom. d. 7. Thür. Inf.-Regts. Nr. 90. * Graf v. Pofadomski-Wehner, Abt.-Chef im Gr. Gen.-Stabe. * v. Mutius, dienfttuender Flügeladj. Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Kom. d. Schloßgarde-Komp. und Mitglied d. General-Ordenskommission. * Doerr b. Stabe d. Leibgarde-Inf.-Regts. (1. Großherzog. Hess.) Nr. 115, dieser unter Ernennung zum Kom. d. Jül.-Regts. Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzoll.) Nr. 40. * Sonntag, beauftr. m. d. Führ. d. Inf.-Regts. Freiherr Hiller von Gaertringen (4. Pol.) Nr. 59, unter Ernennung zum Kom. dieses Regts. * Schüler, Komdtr. von Königberg i. Pr. * Jenrich beim Stabe d. Inf.-Regts. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75, dieser unter Ernennung zum Kom. d. 4. Westpr. Inf.-Regts. Nr. 140. * Stern b. Stabe d. 1. Masur. Inf.-Regts. Nr. 146, unter Ernennung zum Kom. d. Gren.-Regts. König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4. * Schlechlein b. Stabe d. 1. Ermland. Inf.-Regts. Nr. 150, unter Ernennung zum Kom. d. 8. Westpr. Inf.-Regts. Nr. 175. * Frbr. Cnadt-Wolradt-Nüchtenbrud, Kom. d. Kr.-Schule in Engers. (Fortsetzung folgt.)

Schule und Kirche.

Amliches über die Kirchenaustrittsbewegung.

Nunmehr liegt zuverlässiges amtliches Material über die Kirchenaustrittsbewegung in Berlin in den Jahren 1911, 1912 und 1913 vor. Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtinnode hat der Synode eine Denkschrift überreicht, in der auf die jüngste Agitation eingegangen wird und zugleich die vom „Komitee Konfessionslos“ und von anderer Seite mitgeteilten höheren Zahlen für 1913 für unzutreffend erklärt werden.

Ueber die Zahlen wird zunächst folgendes mitgeteilt: Es sind aus der evangelischen Landeskirche innerhalb des Stadtforstbezirks Berlin (Berlin, Charlottenburg, Schöneberg) ausgetreten: Im Jahre 1911: 1118 Ehepaare, das sind 2236 Personen, ferner 1924 männliche und 975 weibliche Personen; zusammen 5135 Personen. — Im Jahre 1912: 1323 Ehepaare, das sind 2646 Personen, ferner 2517 männliche und 1031 weibliche Personen; zusammen 6214 Personen. — Im Jahre 1913: 2878 Ehepaare, das sind 5756 Personen, ferner 4088 männliche und 1987 weibliche Einzelpersonen; zusammen 12731 Personen.

Dincksichtlich des Lebensalters der Ausgetretenen bestätigt die Zahl der ausgetretenen Kinder (277 bei 2878 Ehepaaren) die Wahrnehmung, daß die Eltern mit geringen Ausnahmen bei Vollziehung des eigenen Austritts die Kinder in der Kirche lassen. Auch die Jugendlichen bis einschließlich zum 25. Jahre sind nur mit 3 v. H. an den Austritten beteiligt. Der Hauptanteil fällt mit 42 v. H. auf die Altersstufe vom 20. bis 30. Jahre und mit 30 v. H. auf die Altersstufe vom 30. bis 40. Jahre. Weiter kommen 15,5 v. H. auf das Alter von 40 bis 50 Jahren und nur 6,8 v. H. auf eine höhere Altersstufe.

Wie sieht es nun mit der finanziellen Schädigung der

Der Sturz von der Höhe.

Original-Erzählung von Friz Nibel - Mainz.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So fiel seine an Martha gerichtete Begrüßung ziemlich steif und förmlich aus, sodas Frau Tauber, die in einem Korbsessel vor dem runden Tische saß, erkannt auffah. War sie es doch gewohnt, daß Felix sonst dem lieben Wäschen mit einer Wärme begegnete, die sie, die Mutter, zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte. Und lag es nicht wie eine Wolke des Unmuts auf der Stirn des Sohnes?

Auch Martha mußte wohl die ungewohnte Art und Weise, in der sie Felix begrüßt hatte, aufgefallen sein, denn fast erschreckt, wie in banger Frage richtete sie den Blick auf ihn. Doch nur einen Augenblick, dann nahm ihr Gesicht wieder den ersten Ausdruck an, den es gewöhnlich zu zeigen pflegte, und ruhig sagte sie:

„Du wirst überrascht sein, mich heute Abend bei Euch zu finden, Felix? Die Probe ist für heute Abend ausgefallen, weil Kapellmeister Schneider erkrankt ist. Da hatte ich nichts Älteres zu tun, als Euch wieder einmal heimzusuchen!“

„Das war sehr schön von dir!“ erwiderte der junge Mann mit der vorigen Kühle. „Leider bin ich etwas zu spät gekommen und habe deinen Gesangsvortrag verfehlt! Hoffentlich entschuldigst du mich und läßt noch etwas von dir hören!“

Ohne sich im geringsten zu zieren, schritt Martha wieder nach dem Piano und blätterte in den dort aufliegenden Noten.

„Ganz wie du wünschst!“ sagte sie dabei. „Ist etwas Sentimentales oder etwas Heiteres heute nach deinem Geschmack? Du weicht, ich bin in allen Saiten gerecht!“

„Selbstredend etwas Heiteres! Auf Sentimentales bin ich heute nicht geacht — das ist mehr meiner Mutter ihr Fall!“ erwiderte Felix, indem er suchte, einen scherzhaften Ton anzuschlagen; doch klang seine Heiterkeit gezwungen.

„Dann wird dies hier gerade für dich passen!“ Und sich an dem Instrument niederlassend, begann Martha nach einem einleitenden Vorspiel mit glöckerreiner Stimme zu singen:

„Rothhaarig ist mein Schäpelin,
Rothhaarig wie ein Fuchs,
Und Zähne hat's wie Elfenbein
Und Augen wie ein Luchs;
Und Wangen wie ein Rosenblatt,
Und Lippen wie ein Kirsch,
Und wenn es ausgeschlafen hat,
Dann schreit's wie ein Hirsch.“

In wortloser Verblüffung hörte Felix dem Gesange zu. Wusste Martha um seine Liebe zu Helene Hellborn? Ganz gewiß — sie mußte darum wissen, denn sonst würde sie doch nicht gesagt haben, daß das Lied gerade für ihn passe! Und ging ihr die Tatsache, daß er eine andere erwähnt hatte, so wenig zu Herzen, daß sie imstande war, ihn gemissermaßen mit seinen Beziehungen zur schönen Helene Hellborn zu necken? Dann hatte Martha ihn nie geliebt! Ein eigenhümlich niederdrückendes Empfinden überkam ihn — seine männliche Eitelkeit war verletzt. Bestimmt hatte er geglaubt, daß Martha im geheimen Winkel ihres Herzens auf ihn hoffe — den Kopf hatte er sich heute darüber zerbrochen, in welcher Weise es ihr schonend beizubringen sei, daß sie nicht hoffen dürfe, und jetzt tat sie, als sei er ihr vollständig gleichgültig! Da brauchte er ja auch gar nicht lange hinter dem Berge zu halten und hatte nur nötig, Martha das zu bestätigen, was sie jedenfalls von irgend einer Klatschbase erfahren hatte, die bei dem gestrigen Ausfluge beteiligt war. Warum durchschaute ihn nur ein so weiches Gefühl bei dem Gedanken: Martha hat dich nie geliebt — es war Einbildung, Selbstüberhöhung von dir, aus ihren Worten und ihrem Wesen innigere Gefühle für dich herauszulesen! Aber fort mit allen Grübeleien — zum Teufel auch — damit verdarb er sich ja ganz die Glückseligkeit, in der er in Gedanken an sein geliebtes, goldblondes Eufenkind schwelgte. Er mußte jetzt Martha die Lippen und klare Ueberzeugung beibringen, daß er niemals auch nur mit dem leisesten Gedanken etwas anderes in ihr gesehen hatte, als die durch verwandtschaftliche Bande mit ihm und seiner Mutter verknüpfte liebe Freundin.

„Da bleibt nur noch dein Glückwunsch zu meiner Verlobung übrig!“ sagte er deshalb mit erkünstelter Heiterkeit, als Martha das Lied beendet hatte. „Frau Mama reitet schnell und ist mit meiner Neugierde zuvorgekommen!“

Frau Tauber rief einen Ausruf der Ueberraschung aus, während Martha sich langsam von ihrem Sitz erhob. Ihr Gesicht war gelberlich geworden.

„Meinen Glückwunsch zu deiner Verlobung?“ sagte sie mit geprehter Stimme. „Ich verstehe dich nicht, Felix!“

„Du verstehst mich nicht? Du hast doch ausdrücklich erklärt, daß das Lied für mich passe, und daß Helene Hellborn rothhaarig ist, das weiß doch die ganze Stadt!“

„Mit Helene Hellborn hast du dich verlobt — mit der schönen Helene, die mit allen Männern ihr Spiel treibt?“ warf da die Mutter ein, die sich von ihrem Platz erhoben hatte und nähergetreten war. „Aber Felix — das ist doch nicht dein Ernst?“

„Aber warum denn nicht, Mutter? Ist Helene etwa keine gute Partie? Mit ihrer Hand ist meine Zukunft gesichert — ich lege mich in ein gemachtes Bett! Was du da sagst, daß Helene mit allen Männern ihr Spiel treibe, das ist Ventegeschwätz — nimm mir's nicht übel, Mutter! Jedes schöne Mädchen hat Nebenrinnen, die ihm gerne etwas anhängen! Doch Helene, wie es heißt, mehrere große Partien ausgeschlagen hat, das spricht doch dafür, daß sie nur einen Mann will, den sie wirklich lieb hat, und sie hat mich lieb, trotzdem ich ihr das nicht bieten kann, wie die vornehmen Herren, die sich Körbe bei ihr geholt haben sollen!“

Das sanfte Gesicht Frau Taubers zeigte den Ausdruck schmerzlicher Erregung. Mit schwerer Betonung erwiderte sie:

„Ich weiß nur, daß der junge Mangold sich wegen Helene Hellborn erschossen hat, weil sie ihn zurückwies, nachdem sie sich monatelang seine Fußbänder hatte gefallen lassen!“

„Aber Mutter — du wirst doch den dummen Klatsch nicht anbauen! Der junge Mangold war überheblich und hat Hand an sich gelegt, weil er an einer überheblichen Krankheit litt — Schwindel oder etwas dergleichen!“

„So haben die bedauernden Eltern allerdings den Fall erklärt — ich aber weiß es besser!“ sagte Frau Tauber. „In meinem Leben würde ich nie ein Wort über die Sache verloren haben — auch dir gegenüber nicht — hier aber handelt es sich um dein Glück! Helene Hellborn ist nicht das harmlose Kind, wie sie sich gibt — sie hat den Tod des jungen Mannes auf ihrem Gewissen!“ (Fortf. folgt.)

Kirche durch die Austritte? Diese Schädigung ist überaus gering. Einmal waren die wenigsten der Ausgetretenen überhaupt kirchenteuerpflichtig; nämlich im Jahre 1911 nur 84 v. H., im Jahre 1912 nur 89 v. H. und im Jahre 1913 nur 86,8 v. H., mit anderen Worten: 1913 waren von 12781 nur 4683 kirchenteuerpflichtig. Aber von diesen wenigen kirchenteuerpflichtigen zahlte der größte Teil (nämlich mehr als 3/4) nur nach den untersten drei Steuerstufen, während das letzte Viertel sich in stark abfallenden Biffen auf die nächsthöheren Sätze bis zum Staatssteuerfuß von 8000 Mark verteilte. Die Verluste am Gesamt-Kirchenteuerfuß betragen in den drei Jahren 1911 bis 1913 zwar 0,23 v. H., 0,35 v. H. und 0,61 v. H. Aber diese Verluste sind in Wirklichkeit nicht vorhanden; jedenfalls wird der tatsächliche Verlust durch andere Einwirkungen mehr oder weniger aufgehoben. Gegenüber der großen Zahl der vom geschäftsführenden Ausschuss vorgenommenen Kirchensteuerermäßigungen (Niederschlagung usw.) verschwindet der finanzielle Einfluß der Kirchenaustritte vollständig, so daß aus der Austrittsbewegung eine finanzielle Untergrabung der evangelischen Kirche in keiner Weise ernstlich zu befürchten wäre.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 26. März.

Institutenationalien. Der Rechtskandidat Wolfweber aus Wiesbaden hat die erste juristische Staatsprüfung bestanden, ist zum Referendar ernannt und als solcher dem Amtsgericht in Rüdelsheim zur Beschäftigung überwiesen worden.

Die rechtliche Wirkung des Lehrvertrags. Hat ein Lehrling grundlos die Lehre verlassen, so kann der Antrag seitens des Lehrherrn bei der Ortsvorsitzbehörde auf zwanagsweise Zurückführung des Lehrlings nur binnen einer Woche seit dem Weggang des Lehrlings gestellt werden, und auch nur dann, wenn ein ordnungsmäßiger, schriftlicher Lehrvertrag vorliegt. Der Lehrvertrag ist bei Stellung des Antrages zu übergeben. — Der Lehrvertrag ist binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre abzuschließen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Probezeit auch zur Lehrzeit gehört und unter Beginn der Lehrzeit, also der Tag des Eintritts des Lehrlings, zu verstehen ist. Ferner darf nicht übersehen werden, daß vier Wochen nur 28 Tage sind, und nicht, wie vielfach angenommen wird, gleichbedeutend sind mit einem Monat. — An die Handwerkskammer oder die Innung ist stets nur eine Ausfertigung des Lehrvertrages einzureichen, nicht alle drei, wie dies häufig geschieht. Der Lehrvertrag muß nach dem obligatorisch eingeführten Formular der Handwerkskammer abgeschlossen werden, sonst ist er ungültig. Andere Vertragsformulare dürfen nur verwendet werden, wenn sie durch die Kammer ausdrücklich zugelassen sind.

Postales. Eingaben über Angelegenheiten des Betriebes bei den Post- und Telegraphenanstalten werden oft an die Kaiserliche Ober-Postdirektion anstatt an das beteiligte Post-, Telegraphen- oder Fernsprechamt gerichtet. Hierdurch entstehen Verzögerungen, weil die Eingaben den beteiligten Verkehrsämtern zur Erledigung überwiesen werden müssen. Inzwischen wird anlässlich des bevorstehenden Umzugsstermins darauf hingewiesen, daß alle Anzeigen über Wohnungswechsel und Anträge auf Nachsendung von Postsendungen und Telegrammen an das beteiligte Post- oder Fernsprechamt zu richten sind.

Bureauangestellte der Rechtsanwälte. Die Vertreterversammlung des Deutschen Anwaltsvereins hat am 8. März d. J. in Weimar zur Frage der Regelung der Verhältnisse der Bureauangestellten folgenden Beschluß gefaßt: Die Vertreterversammlung hält zwar eine weitgehende Berücksichtigung der Interessen und Rechte der Bureauangestellten für Pflicht der Rechtsanwälte, glaubt aber, daß angesichts der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse gleichmäßige Grundsätze für das ganze Deutsche Reich weder festgelegt, noch zur Beobachtung empfohlen werden können. Sie empfiehlt den örtlichen Anwaltsvereinigungen, angemessene, den Verhältnissen der einzelnen Fälle angepasste Vorschläge nach Anhörung der Vertretungen der Bureauangestellten auszuarbeiten. — Ferner beschloß die Vertreterversammlung: 1. Den Vorständen der Anwaltskammern zu empfehlen, Einrichtungen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Bureauangestellter und deren Angehöriger und Hinterbliebenen zu treffen. 2. Einen Angehörigenunterstützungsfonds zu begründen nach Maßgabe folgender Bestimmungen: 1. Der Deutsche Anwaltsverein errichtet einen Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Bureauangestellter deutscher Rechtsanwälte („Anwaltskassenfonds“).

2. Dem Fonds wird ein Betrag von 25000 Mark überwiesen, der aus den Einnahmen des Jahres 1913 zu entnehmen ist. Die Zinsen dieses Betrages, sowie etwaiger weiterer diesem Kapitalgrundstock zuzurechnender Beträge sind zu Unterstützungszwecken zu verwenden. 3. Die Verwaltung der zu Unterstützungszwecken verfügbaren Zinsen durch jährliche Zuwendungen aus den Einnahmeverhältnissen des Vereins bleibt vorbehalten. 4. Der Fonds bleibt im Vermögen des Vereins, ist jedoch von dem übrigen Vereinsvermögen getrennt zu verwalten. 5. Der Fonds wird vom Vereinsvorstand verwaltet, der zu diesem Zwecke einen besonderen Ausschuss bilden kann. Der Vorstand oder der von ihm gebildete Ausschuss kann vor Entschließung über die Gewährung von Unterstützungen Mitglieder des Vereins und auch Vertrauensmänner der Angehörten hören. 6. Der Vorstand hat die Grundzüge festzusetzen, nach denen die Verwaltung zu führen ist und die Verteilung der Zuwendungen statustfinden hat. — Gemäß Ziffer 3 dieser Grundzüge wurden für das laufende Jahr, neben den Zinsen, 8000 Mark zu Unterstützungszwecken zur Verfügung gestellt.

Der Stadtverband für Jugendfürsorge entfaltet, trotzdem er erst vor wenigen Wochen seine Geschäftstätigkeit im Bahnhofstraße Nr. 2 eröffnet hat, eine lebhafteste Tätigkeit. Es ergibt sich, daß tatsächlich das Bedürfnis nach dieser zusammenfassenden Arbeit bestanden hat. Von allen Seiten, auch vielfach von auswärtig, kommen Anmeldungen zur Erledigung von Fällen aus dem Gebiet des Kinderschutzes. Traurige Verhältnisse von Kinderelend und Kinderverwahrlosung werden zur Kenntnis des Stadtverbandes gebracht, und in Verbindung mit den zuständigen Stellen, den Behörden und den Vereinen, sucht der Verband Mittel und Wege zur Hilfeleistung. Die Jugendgerichtshilfe bringt die Notwendigkeit der Uebernahme von Schulaufsichten. Es haben sich bereits eine große Anzahl von Persönlichkeiten zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Fälle, die das Eingreifen des Stadtverbandes wünschenswert erscheinen lassen, können in der Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 2, gemeldet werden.

Die Beratungsstelle für Gasverwertung, insbesondere deren Veranstaltungen in der Musterküche, erfreuen sich trotz ihres kurzen Bestehens eines großen Zuspruchs. Die Schaulöcher waren oft so überfüllt, daß viele Damen keinen Platz finden konnten, weil sie den wohlgemeinten Rat der Gasverwertungsstelle zur Vorführung anzumelden, außer Acht gelassen haben. Um nun allen Interessierten Gelegenheit zu bieten, einem Schaulöcher beizuwohnen, läßt die Gasverwertungsstelle durch ihre Lehr- und Vortragsdame am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der „Hartburg“ die Vorzüge der Gaslücke praktisch vor Augen führen.

Der Friseurberuf. Der Landesverband Deutscher Friseure für Hessen-Rhnan schreibt uns: Das Schlußjahr geht wieder zu Ende und an die Eltern tritt die Frage, was soll das Kind erlernen? Vor allem muß das Kind, ob Junge oder Mädchen, Lust und Liebe haben zu dem, was es erlernen soll; aber auch die Frage muß berücksichtigt werden, ob es in dem Erlernten später ein gesichertes Fortkommen hat. Vor kurzer Zeit wurde in einem Vortrag von einer Dame sehr warm der Beruf der Friseurin empfohlen. In Wirklichkeit ist dieser Beruf der Hausfriseurin ein sehr wenig lohnender. Ja, wenn die jungen Mädchen diesen Beruf noch in einer ordnungsmäßigen Lehrzeit bei einem tüchtigen Fachmann gründlich erlernen, so ging es noch; aber neun Zehntel von ihnen werden in einem Kursus von einigen Stunden (einer sogenannten Presse) ausgebildet und dann auf das Publikum losgelassen, um für einen Hungerlohn von 2,50 bis 3 Mark, selten mehr, pro Monat, die Köpfe der Damen zu bearbeiten. Man braucht hier kein großer Rechenkünstler zu sein, um herauszurechnen, daß ihr Verdienst kaum ausreicht für die Kleider und Schuhe, die sie verdienen. Aber auch für die Jungen ist der Friseurberuf nicht mehr zu empfehlen. Es werden an einen Friseur große Anforderungen gestellt, und es sollten junge Leute, die kein angenehmes Aussehen haben, keine Friseure werden. Wenn solche die Lehrzeit auch glücklich überstehen, als Gehilfe ist ihr Fortkommen schwierig. Der Friseur muß seine Kunst und Fertigkeit an den Kunden persönlich ausüben, und mancher Meister kann ein Lied davon singen, wie es ihm ergeht, wenn er einen Gehilfen beschäftigt, der kein angenehmes Aussehen hat. Aber auch die Friseurmeister, die sich mit dem Erlernen der Lehrlinge beschäftigen, sollten in der Wahl sehr vorsichtig sein, damit sowohl sie, wie die jungen Leute vor späterer Enttäuschung bewahrt werden. Denn findet ein solcher Gehilfe später keine Stellung, so ist es das Nächstliegende, daß er sich selbständig macht und Meister von 20 Jahren sind in

dem Friseurberuf keine Seltenheit. Da jedoch die meisten mit irdischen Gütern nicht gesegnet sind, so sind sie den Anforderungen, die heute an sie gestellt werden, nicht gewachsen (Bodenrente, Einrichtung usw.) und die Folgen sind, daß es viele gibt, deren Einkommen das des geringsten Arbeiters nicht erreicht.

Der Wiesbadener Verein für Sommerpflege armer Kinder beginnt bereits mit seinen Vorarbeiten für die diesjährigen Kuren. Das Ferienheim bei Ober-Seelbach wird am 10. April eröffnet. 50 Knaben werden die ersten Insassen sein. Es liegen schon jetzt zahlreiche Anmeldungen vor, besonders von solchen Kindern, die im Winter schwere Krankheiten durchgemacht haben und für die diese erste Erholungskur schon mit Sehnsucht herbeigewünscht wird. Mit den ärztlichen Untersuchungen, bei denen die Anmeldungen zur endgültigen Auswahl kommen, wird in diesen Tagen begonnen. Leider kann nur eine beschränkte Zahl Pflegerinnen als in früheren Jahren berücksichtigt werden, da bedauerlicherweise sich die Einnahmen vermindert haben. Die Erfolge, die seit 14 Jahren, seit der Gründung des Vereins, beobachtet werden konnten und die von Ärzten und Lehrern in jedem Jahr neu bestätigt werden, rechtfertigen den Wunsch, daß das Interesse an diesem Zweige der Kinderfürsorge wieder neu aufleben möge.

Auf der Marksburg bei Brabach ist seit einigen Wochen ein Bauverein eingerichtet worden, in dem nach den Entwürfen des Architekten Bodo Ehardt die letzten Arbeiten vorbereitet werden, welche an der durchgreifenden technischen und künstlerischen Sicherung der Burg bisher noch unerledigt geblieben waren. Die Arbeiten sollen im Laufe des Sommers so gefördert werden, daß bis zum Herbst alles Wesentliche ausgeführt ist. Geplant ist u. a. auch die Einrichtung mittelalterlicher Burggärten, wie sie uns so reizvoll durch zahlreiche alte Miniaturen und Zeichnungen, sowie durch die frühesten gotischen Holzschnitzereien im Bilde erhalten geblieben sind.

Der erste Zweimastentanz. Für die am Sonntag in Köln stattgefundene erste Aufführung der Zirkus-Carré-Festspiele, der „größten Zirkus-Festspiele der Welt“, wie sie sich stolz nennen, hat man zum ersten Male seit dem Zweimastentanz ein Dreimastentanz aufgestellt, das ganz enorme Dimensionen aufweist. Außerdem wurden zum ersten Male in einem deutschen Zirkus zwei Maneagen benutzt, in denen gleichzeitig „arbeitete“ wird. Daburch, daß immer gleichartige Artisten und Tiere — Akrobaten neben Akrobaten, schwedische Meistergruppen neben französischen, chinesische Gaukler neben japanischen, dressierte Kamele neben Elefanten usw. — sich produzieren, spielt sich das Ganze gewissermaßen in der Form von sportlichen Wettbewerben, artistischen Konkurrenz ab. Das altgewohnte Bild des Zirkus bekommt so eine ganz neue, modern-sportliche Note. Und ferner ist es durch die beiden Maneagen möglich geworden, in einer Vorstellung das geradezu ungeheuerliche Programm von 70 einzelnen Nummern, also ein vierfaches Zirkusprogramm, vorzuführen. Die Zirkus-Carré-Festspiele sollen, wie wir erfahren, auf ihrer Sommertournee demnächst auch hierher kommen.

Ein Kaminbrand brach gestern nachmittags gegen 5 Uhr in dem Hause Rheinstraße 47 aus. Die Feuerwehr löschte nach kurzer Tätigkeit das Feuer.

Das Fuhrwerk im Schaufenster. Als am Mittwoch nachmittag ein Kohlenfuhrwerk vom kleinen Marktgehäusen hinausfahren wollte, geriet der Wagen auf den Bürgersteig des Hauses Marktstraße 24, wobei ein Schaufenster zertrümmert wurde.

Ein frühliches Abschiedsfest wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in einer Wirtschaft auf dem Rümberg abgehalten. Der Wirt, welcher die Wirtschaft nur in Vertretung betrieben hatte, aber gezwungen war, sie am 1. April aufzugeben, zog es vor, dieses schon früher zu tun. Am Dienstag abend legte er nun sämtliches Essen und Trinken seinen Gästen unentgeltlich vor; alle Getränke wurden verschenkt und als schließlich nichts mehr da war, wurde die Wirtschaft unter allgemeinem Dallo geschloffen. Noch ein wehmütiger Blick auf das mit beider Hoffnung für die Zukunft übernommene Lokal — und der gutmütige Wirt zog von dannen.

Ein neuer Aussichtsturm im Taunus. Den Gipfel des Hahnenberges bei Eppenhain wird in einigen Wochen ein stattlicher eiserner Turm zieren, von dem man einen ausgedehnten Rundblick genießen kann. Die Mittel zum Turmbau wurden dem Taunusklub von seinem Mitvorsitzenden Direktor Ph. Maulz in Frankfurt zum Geschenk gegeben. Der Turm wird zum Andenken an die verstorbene Gemahlin des Gebers, welche eine große Freundin unferes schönen Gebirges war. Ein Turm ge-

Christian Friedrich Daniel Schubart

(geb. am 26. März 1780).

Zu Schubarts 175. Geburtstag.

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Oskar F. Walsch.

II.

Schubart war volle zwanzig Jahre älter als Schiller. Das Schwaben, in dem er aufwuchs, stand noch auf weit niedrigerer Bildungsstufe als das Schwaben, dem der junge Schiller angehörte. Darum litt auch der hochbegabte Jüngling Schubart rasch Schiffbruch, als er den Weg eines Schullehrers verließ und seine musikalische Begabung in den Dienst des Hofes stellte. Schwäche und fehlende Selbstachtung drängten ihn bergab. Doch was hätte einem deutschen Dichter, der an Karl Eugens Hof die Kemter eines Organisten und Musikdirektors verlor, inneren Halt leihen sollen? Inleht war auch nicht die ungezügelt reigende zu bedenklichen Liebesleiden Ursache seines Sturzes, sondern die Eitelkeit eines Gefrankten, den Schubarts Satire getroffen hatte, vertrieb ihn aus Stellung und Heimat. Nun geriet er vollends in ein Zigeunerleben, das dem tollsten Abenteuerroman nichts nachgab. Auf seinen Abenteuerfahrten ging ihm jedoch ein Beruf auf, zu dem er unvergleichlich geeignet war. Schubart war ein durchaus improvisatorisches Talent. Das Unausgesagte und Unausgesagte seiner Dichtungen lag zum guten Teil an der außerordentlichen Leichtfertigkeit seines Schaffens, die auf nachträgliche Verbesserungen gern verzichtete. Noch wußte Deutschland wenig von den Aufgaben, die sich einem Journalisten stellen. Seine rasche Feder, seine Schlagfertigkeit, sein sicheres Gedächtnis machten ihm möglich, als erster deutscher Reporter größeren Stils eine Zeitschrift zu gründen und weiterzuführen, die der Welt wie etwas Niedergewiesenes und Unentbehrliches vorkam. Die „Deutsche Chronik“ erschien von 1774 bis 1778, dann als „Waterslandchronik“ von 1787 bis zu Schubarts Tode, bis 1791. Ganz Deutschland war ihr Publikum. Zugleich galt sie in ihrer ersten Zeit als eines der führenden Blätter der neuen Dichtung, des Sturmes und Dranges.

Ungleich Goethe und dessen Genossen, war Schubart nicht im Reiche der neuen Lehre von der Schöpferherrlichkeit des Genies zum Dichter erwacht. Längst hatte er das vierte Jahrzehnt seines Lebens angezogen, als ihm in den ersten Leistungen und in den Kampfszenen der Stürmer und

Dränger verwirklicht wurde, was er selbst nur unfklar gewähnt und angestrebt hatte. Improvisatorisch ausströmen zu lassen, wovon das Herz überschwoll, war sein Brauch gewesen. Jetzt wurde ihm die liebe Gewohnheit durch Hamann, Herder und ihr dichtendes Gefolge geheißigt. Und noch auf andere Weise erkand ihm Beschäftigung der eigenen Lieblingsneigungen durch die neue Poesie, die eine Poesie der Natur und des Volkes sein wollte, weil Natur und Volk den Anhängern Rousseaus wie etwas Geheiltes erschienen.

Dem Volk fühlte Schubart sich nah, mit der Natur hand er in enger Verbindung. Sein Landreiterhosen brachte ihn dauernd in Fühlung mit Volk und Natur. Schubarts Sohn erzählt von ihm, daß er immer lieber zu Niedrigeren als zu Gleichen und Höheren sich gesellt habe. In Spin- und Wachtstübchen auf Landsträßen und in Junferbergen blickte er dem Landmann und dem Landmädchen, dem Handwerkerburschen und dem Soldaten ins Herz. Was er da ersahnt hatte, wurde ihm zum Lied. Die Gefahren, denen seine Bildungspoesie ausgesetzt war, drohten ihm nicht, wenn er, statt dem eigenen unausgesprochenen, zum Teil noch roh verbliebenen Innern das Wort zu leihen, die Anliegen des Herzens einer einbettlichen, ursprünglich derbereren Gesellschaftsrichtung zu Versen werden ließ. Das war nicht Dialektpoesie und klang doch heimatisch schwäbisch!

Dem Umkreis dieser Lieder, die aus fremder und doch wohlvertrauter Seele gesungen sind, gehört auch das „Kaplied“ an. Ueberkrieger Kritikern sollen sich hüten, dem „Kaplied“ künstlerische Mängel aufzumachen oder die Gesinnung zu tabeln, die es durchströmt. Schubart wußte in der Seele des Menschen, für die das „Kaplied“ bestimmt war, besser Bescheid als wir. Er wollte ja kein Kunstwerk aufatembern, sondern die himmlische Kraft der Dichtkunst zum Besten der Menschheit gebrauchen. Das „Kaplied“ ist auch nicht Ausdruck ungeschulter gesellschaftlicher Empörung. Weit näher steht den aufwühlenden politischen Sängern des 19. Jahrhunderts der Dichter von „Kabale und Liebe“. Vielleicht hätte Schubart ein paar Jahre früher nicht den Bedrückten Trost geschendet, sondern den Bedrückern Krieg erklärt. Aber der Mann, der das „Kaplied“ schrieb, hatte sich längst des Kampfes gegen die Herrschenden gebehen.

Schubarts Gedicht sind heute dem Referatpublikum unbekannt. Aber daß Schubart auf dem Höhenaperg aus nchtigen Gründen jahrelang in frenger Dast gelegen hat

und mit der Frucht zu einem gefügigen und demütigen Frömmel und Fürstendener ertragen worden ist, weiß Nedermann. Kein Biograph Schillers, kein Erzähler, der Schillers Jugend zu einem Romane gestaltet, verläßt, das Zusammenstreifen beider auf dem Alpen zu schildern, den Befehl des Jünagern, den der Keitere vergötterte, bei dem Opfer der Willkürherrschaft Karl Eugens.

Schubarts Haft und seine Befreiung, die endlich von einem preussischen König erwirkt und von den Deutschen wie eine Erlösung empfunden wurde, sind geschichtliche Tatsachen, die, schon weil sie unmittelbar der französischen Revolution vorangingen, in der Geschichte des deutschen gesellschaftlichen Lebens Marksteine bedeuten. Sie bewahren Schubarts Namen im Gedächtnis der Nachwelt auf. Die Nachwelt sollte aber auch den Dichter nicht vergeßen, dem — nur wenigen anderen — gegeben war, im Sinn des Volkes zu dichten und echte Volkslieder zu schaffen.

Kleine Mitteilungen.

Fritz M u m m e (Bühnenname Rauff), ein geborener Wiesbadener, der 3. St. am Stadttheater Kiel verpflichtet ist, wurde für nächsten Winter als Realfleur und erster Charakterdarsteller an das Stadttheater Coblenz engagiert. Ueber seinen Engstrand in den „Wespentern“ von Jöben, den er mit Moissi a. G. kürzlich zusammen spielte, schreiben die „K. Neuenh. Nachr.“: „Am besten von unseren Darstellern hielt sich der junge Herr Rauff, der den verflochtenen Fächer Engstrand sehr wirksam auf sein krankes Bein stellte und in Erscheinung, Ton und Geste eine neue, recht anerkennenswerte Probe einbringlichen Charakterisierungsvermögens bot.“

Aus **C h e m n i t z**, 20. März, wird uns geschrieben: Ueber den tiefen Eindruck, den die Uraufführung der Tragödie „Althäa und ihr Kin“ von Otto Borngräber im hiesigen Stadttheater erzielte, wurde schon kurz berichtet. Hervorzuheben bleibt noch der große Anteil der Darstellung an dem Erfolge, und zwar ragte neben Eränlein Born (Althäa) besonders der Meleagros des Herrn **W e i n i g** hervor, wohl die beste Leistung des Abends.

Die Uraufführung von Georg Hirschfelds dreifaktigen Lustspiel „Altes und Neues“ im Münchener Schauspielhaus hatte keinen unbestrittenen Erfolg; Beifall und Widerspruch hielten sich die Wage; immerhin konnte der Verfasser einem Derrorwurf folgen.

nannt. Die Gemeinde Eppenhain hat das notwendige Gelände dem Turnklub kostenlos überlassen.

Zur hier eingetroffenen sind u. a. der amerikanische Gesandte in Sofia, Hr. William Caspar (Raffauer Hof), Graf von Kottaisoff aus Petersburg (Metropole und Monopole), Graf von Lütichau aus Oberpranditz (Russland), Kammerherr v. Lud aus Berlin (Königlicher Hof).

Bereitigung ehemaliger Alexander und Franzer. Die Vorbereitungen zu den Jahreshundertfeiern der beiden Garde-Grenadier-Regimenter „Kaiser Alexander“ und „Kaiser Franz“ sind in vollem Gange. Am Sonntag, 29. März, nachmittags 4 Uhr, findet eine Versammlung im „Brücker Hof“ zu Frankfurt statt, in welcher eingehend über die getroffenen Maßnahmen berichtet und weiteres beschlossen werden soll. Abgeordnete der alten Alexander und Franzer aus den Regierungsbezirken Wiesbaden und Gießen werden zu dieser Sitzung erwartet.

Volkstheater. Die Volkstheater in der Hellmündstraße 45, 1, ist von jetzt ab Sonntags von 9 1/2 Uhr bis 1 Uhr geöffnet.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. In der heutigen Aufführung von „Parfival“ singt Herr von Scheid zum ersten Male den „Klingsor“; die weitere Besetzung bleibt unverändert. Der Anfang ist auch diesmal, wie immer an Werktagen, auf 6 Uhr festgesetzt worden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß während des Spiels und auch während des den ersten Akt ohne Unterbrechung einleitenden Vorspiels die Eingangstüren zum Zuschauerraum geschlossen bleiben.

Kurtheater. Heute (Donnerstag) wird das dreiaktige Lustspiel von Wilhelm Jacoby „Der Doppelmench“ oder „Der Lumpenball“ zum letztenmal aufgeführt. Für morgen (Freitag) wird die Posse mit Gesang und Tanz von Curt Kraus „Langovrinassein“ einstudiert. Die Musik ist von Paul Linde. Spielleiter ist Direktor Peter Prana, der das Werk auch für seine Bühnen bearbeitet hat.

Vaterländischer Frauenverein. Die diesjährige Generalversammlung des Bezirksverbandes Vaterländischer Frauenvereine findet am Samstag, 18. April, um 8 1/2 Uhr nachmittags im Landeshaushaus statt.

Rhein- und Taunusklub Wiesbaden. Der letzte Vortragsabend findet am heutigen Donnerstag, 26. März, in der Töcherichschule am Schloßplatz pünktlich abends 9 Uhr statt. Herr G. Marckisch wird über seine elftägige Wanderung im Bayerischen und Böhmer Wald sprechen, ein Gebiet, das noch wenig von Touristen besucht wird. Der Vortrag wird durch eine große Anzahl Lichtbilder belebt. Freunde und Gönner des Klubs sind willkommen.

Aus den Vororten. Viebrich.

Kommissarische Verwaltung der Ortskrankenkasse. Das Versicherungsamt hat den Stadtverordneten Hauptmann a. D. Giovanni zum kommissarischen Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse ernannt, nachdem die wiederholten Wahlgänge bekanntlich eine Einigung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern nicht gebracht haben.

Raffau und Nachbargebiete.

Bieder, 25. März. Ordensverleihung. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verleihung des Roten Adlerordens an Herrn Pfarrer Schaller.

i. Nied a. M., 25. März. Durch Explodieren einer Petroleumlampe erlitt hier gestern nacht eine junge Frau, namens Schmidt, so schwere Brandwunden, daß sie nach Frankfurt ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Einem auf der Bestellung befindlichen Postboten wurde hier gestern ein Postpaket mit Zigaretten vom Wagen gekloppt. Die Diebe wurden in Höchst verhaftet und ihnen die Beute wieder abgenommen.

t. Bad Domburg v. d. G., 24. März. Um die Haltestelle Gonzenheim. Die Gemeinde Gonzenheim klagt seit Monaten gegen die Vokalbahn-Aktien-Gesellschaft um das Halten der Schnellzüge der elektrischen Bahn Frankfurt-Domburg auf der Haltestelle Gonzenheim. Nur unter der Voraussetzung, daß alle Züge in Gonzenheim halten, so wird in der Klage behauptet, seien von Gonzenheim Aufwendungen in Höhe von 25.000 Mark zu Gunsten der Bahn gemacht worden. Das Landgericht Frankfurt hat heute folgende Entscheidung gefällt: „Der Vokalbahn-Verwaltungsdirektor Hünighaus soll schwören, daß er bei der Protokollierung des Vertrages dem Bürgermeister von Gonzenheim nicht erklärt hat, unter einer selbständigen Haltestelle sei eine Haltestelle zu verstehen, bei der alle Züge halten müssen. Leistet der Direktor den Eid, dann soll die Klage Gonzenheims abgewiesen werden. Leistet er den Eid nicht, dann soll dem Klageantrage, der das Halten sämtlicher Züge beantragt, gemäß entschieden werden.“

o. Langenschwalbach, 25. März. Vortragsabend. Am vergangenen Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe des Nassauischen Altertumsvereins einen öffentlichen Vortragsabend ab, der einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Herr Pfarrer Dr. Seibert aus Panrod sprach über „No“ aus der Franzosenzeit“. Eine Gruppe von anschaulichen Bildern aus der Teilnahme Raffaus an dem Krieg vor 100 Jahren wurde in origineller und fesselnder Weise vorgeführt: Erinnerungen des Schultheißen Thiels von Bechtelheim, Tätigkeit und Persönlichkeit des französischen Generals Marceau, der auf dem Westermahl fiel, die Nassauer in Spanien und in Rußland und ihr mutiges Kämpfen bei Waterloo. Besonders er-

wähnte Redner die vor einiger Zeit herausgegebenen Aufzeichnungen Viechs über den russischen Feldzug als eine vorzügliche Urkunde über jenen Krieg. Er empfahl auch die eingeleitete Sammlung für ein Denkmal, das den nationalen Kriegern bei Waterloo gesetzt werden soll. Dem Vortrag folgte die Vorführung einer großen Reihe meist vorzüglicher Lichtbilder, die der Vortragende selber gesammelt hat. Nur durch mühsames Fortschreiten und Nachgeben kann es gelingen sein, diese Galerie hervorragender Persönlichkeiten aus jener Zeit im Bild zusammenzufassen, die entweder selber Nassauer waren oder für Nassau eine Rolle spielten. Auch der Vortrag bewies eine erstaunliche Vertrautheit mit diesen Einzelheiten aus der nassauischen Geschichte jener Zeit und enthielt darin seinen besonderen Reiz. So erntete der Redner denn auch reichen Beifall, dem der Vorsitzende des Vereins in kurzen herzlichen Worten Ausdruck gab. Die Versammlung war vorzüglich besucht.

o. Diez, 24. März. Der Kreisrat des Untertalunkreises hielt gestern eine Sitzung ab, in der der Bericht des Kreisaußschusses für 1913 zur Vorlage kam. Der Kreishaushaltsplan für 1914 sieht wieder wie im Vorjahre 9 Proz. Kreissteuer und 7 1/2 Proz. Bezirkssteuer vor und schlägt ab mit 200.105 Mark. Die auscheidenden Kreisaußschußmitglieder Bürgermeister Schön-Rehbach und Kommerzienrat Schofer-Diez wurden einstimmig wiedergewählt. Die Tagelöhner der Mitglieder des Kreisaußschusses und der Mitglieder der Kreiskommissionen wurden von 5 bzw. 8 Mark auf 10 Mark erhöht.

o. Diez, 24. März. Als Lehrer in anstelle der verstorbenen Fräulein wurde Fräulein Leonore Becker aus St. Goarshausen gewählt.

o. Diez, 25. März. Vortragsverband. Im letzten Vortrage der Saison 1913/14 sprach Oberlehrer Dr. Gagelmann aus Frankfurt über „Eine Reise durch die Sternennacht“. Eine große Anzahl wohlwollender Lichtbilder erläuterten die teilweise von einem geordneten Dumm durchnetzten Ausführungen des Redners.

o. Bad Ems, 24. März. Persönliches. Der seit 16 Jahren hier tätige Bahnhofsbeamte Kampe ist mit dem 1. April an die Eisenbahndirektion Frankfurt und an seine Stelle Bahnhofsbeamter Klein aus Kunkel hierher versetzt worden. Herr Kampe gehörte u. a. dem Vorstande der literarischen Vereinigung an.

o. Oberreifen, 25. März. Gemeindevahlen. — Unfall. Bei den Wahlen zur Gemeindevorstellung wurden gewählt in der 1. Klasse Karl Wilh. Deimann, in der 2. Klasse Herm. Müller und Levi Adler und in der 3. Klasse Ludwig Scheid und Wilh. Zimmermann. — Die Pferde des Wäfers Posler scheuten und gingen durch. Der auf dem Wagen sitzende junge Mann blieb, als er herabspringen wollte, hängen und wurde eine Strecke geschleift. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde bewußtlos nach Hause getragen.

— Mainz, 24. März. Das letzte Hochwasser des Rheins hat deutlich die Notwendigkeit des Schutzes der tiefer gelegenen Gemeinden durch ausreichende Dammbauten auf der linken, rheinbessischen Stromseite erwiesen. Besonders in dem Gebiete unterhalb Freinheim zwischen den Serrungen Gaußheim und Sporkenheim, wo der Damm fehlt, richtete das Hochwasser diesmal erheblichen Schaden an. Am letzten Sonntag fand unter Führung des Bürgermeisters Muntermann von Nieder-Ingelheim (Sporkenheim gehört zu Ingelheim) eine Besichtigung des Ueberschwemmungsgebietes statt. In derselben beteiligten sich auch mehrere Landtagsabgeordnete. Allgemein wurde die dringende Notwendigkeit der Weiterführung des Rheindammes von Sporkenheim bis Gaußheim anerkannt. Ein dahingehender Antrag soll demnächst im hiesigen Landtage gestellt werden.

Reuß, 25. März. Jubiläum. Die niederhessische Großmühle R. Simons hat am 21. März ihr 50jähriges Jubiläum begangen. Die Inhaber des Unternehmens stifteten hauptsächlich zu Wohlfahrtszwecken 30.000 Mark neben namhaften Geschenken, die direkt an die Anstellten und die Arbeiterfamilie gelangten.

s. Düsseldorf, 25. März. Mord im Altenheim. Ein furchtbarer Streit brach gestern im hiesigen Pflegehaus zwischen zwei hochbetagten Insassen aus. Der 65-jährige Insasse Schmitz verletzete dem 70-jährigen Insassen Ränge 14 tiefe Messerwunde, die den Tod des Mannes zur Folge hatten. Der Täter wurde verhaftet. Die Ursache des Streits ist nicht bekannt.

i. Heidelberg, 25. März. Pädagogium Neuenheim. Die 28 Sekundaner (6. Kl.) des Pädagogiums Neuenheim-Heidelberg, die Herbst 1913 und Oktober 1914 in die Einjährigen-Prüfung eintraten, besaßen alle und erhielten den einjährigen Berechtigungsschein. Seit 1895 konnte die Anzahl 270 Einjährige, 170 Prima und Obersekunda (7., 8. und 9. Kl.) entlassen.

Gericht und Rechtsprechung.

Unrechlich Voll. Strafkammer Wiesbaden, 25. März. In der Nacht zum 8. März brachen die Arbeiter Sch. und B. aus Unterliederbach in die Scheune des Landwirts Manger dortselbst ein und holten 4 Gänse. Eine davon wurde getötet und verzehrt, die drei anderen aber, am nicht erwünscht zu werden, verbrannt. Sch. erhielt ein Jahr, B. vier Monate Gefängnis. — Mit einem Jahr Gefängnis muß der Schreinergehilfe Will. R. aus Viebrich einen in der Nacht zum 19. Februar auf der Waldstraße ausgeführten Einbruch büßen, bei dem ihm drei Hasen und zwei Enten in die Hände fielen. R. bestritt die Tat energisch, trotzdem man am Tatort seine Brieftasche mit allen Papieren vorgefunden hatte. — Zu drei Monaten Gefängnis verurteilte die Strafkammer den Arbeiter Karl St., der, als er zwei Tage im November v. J. bei einem Landwirt in Eschborn beschäftigt war, einem ebenfalls dort tätigen Anecht ein Paar Schürstiefel wegnahm.

Sport.

Frauenturnen. Am 5. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, wird in der Turnhalle des Turnvereins Viebrich eine Frauenturnstunde des Gauess Süd-Nassau abgehalten werden.

Radsporifest zu Offenbach. Das am Sonntag vom Offenbacher Bicycle-Club von 1882 bei Gelegenheit des Frühjahrsfestes des Gau 9 des D. R. V. veranstaltete Saalsporifest brachte einen großen sportlichen Erfolg. Ein Begrüßungsreiten der Offenbacher Jugend eröffnete das Fest, ein elektrischer Lichtschmuckreiten von 6 Damen und 6 Herren des schwebenden Vereins folgte. Schöne Leistungen im Zweier-Kunstoffahren boten die Gebrüder Stein, Mitglieder des Offenbacher Bicycle-Clubs. Spannende Wettkämpfe brachten die Radballspiele. Nachstehend die einzelnen Resultate: Mäher-Jugendreiten: 1. R. V. „Germania“-Höchst a. M. 8.003 P., 2. R. V. Club Oberrod 7.613 P., 3. Vel.-Club Darmstadt I 7.600 P., Mäher-Niederrodreiten: Vel.-Club Darmstadt 7.55 P., Zweier-Jugend-Radballspiel: Sieger Offenbacher Bicycle-Club gegen R. V. Club Oberrod u. Vel.-Club Darmstadt. Zweier-Radballspiel: 1. R. V. Club Oberrod, 2. Vel.-Club Darmstadt, Einer-Kunstoffahren: 1. H. Weller-Ludwigshafen 53.08 P., 2. R. V. Bechtel-Ludwigshafen 48.65 P., 3. J. Hochheimer-Höchst 44.08 P., Sechser-Kunstoffahren: 1. R. V. Club Reiskheim 11.814 P., 2. R. V. „Germania“-Höchst 11.810 P., 3. R. V. Gießenheim 11.596 P., Mäher-Schmuckreiten: 1. R. V. „Germania“-Frankfurt 9.229 P., 2. Vel.-Club Frankfurt 7.449 P., Radball I, Junioren: Sieger Vel.-Club Frankfurt gegen Vel.-Berein Mannheim, R. V. Darmstadt, R. V. Vereinigung Frankfurt, R. V. Schweinfurt, Bicycle-Club Offenbach, R. V. Schierkeim, Germania-Frankfurt, „Schwalbe“-Frankenthal. Senior-Radball: Sieger Offenbacher Bicycle-Club gegen Germania-Frankfurt und R. V. Schweinfurt. Radball-Weiterschaft des Süddeutschen Kartells: Sieger: Radball-Club Oberrod gegen Velo-Club Kronenburg, Bicycle-Club Offenbach und Germania-Frankfurt. Großes Mäher-Niederrod-Kunstoffahren: R. V. „Pfeil“-Alverohofen.

Paris-Frankfurter Mäher-Match. Das diesjährige Paris-Frankfurter Mäher-Match wird in Frankfurt stattfinden. Als Termin wurde vom Frankfurter Regatta-Verein der 30. August den Pariser Ruderern zur Genehmigung vorgeschlagen.

Frankfurter Regatta. Der Frankfurter Regattaverein hat die Mitteilung erhalten, daß die Regierung in Wiesbaden die Sperrung der Schifffahrt auf dem Main für den 31. Mai und 1. Juni genehmigt hat. Infolge dessen wird an diesem Termin endgültig festgehalten werden und die Regatta zu Pfingsten stattfinden, obwohl gegen den Termin aus Ruderkreisen mancherlei Bedenken erhoben worden sind.

Emser Kaiser-Regatta. Der Ausschuß der Emser Kaiser-Regatta hat sich veranlaßt gesehen, den Termin seiner Regatta abermals zu verschieben, und er hat Sonntag, 7. Juni, nunmehr hierfür festgesetzt. Am bisher in Aussicht genommenen 14. Juni findet die Rheinisch-Westfälische Regatta bei Ruhrort statt, deren Termin mit dem von Emß kollidiert haben würde.

o. Lincoln, 25. März. (Privattelegr.) Lincolnshire-Handicap. 1500 L. 1600 Meter. 1. P. Kellies Lutram (R. Stoffes), 2. Cuthbert, 3. Short Groß. 22 Liefen. Zeiten: 25:1, 8:1, 40:1.

o. Le Tremblay, 25. März. (Privattelegr.) Prix Maraton. 3000 Frcs. 2300 Meter. 1. Marquis de Gananis (C. Reiff), 2. Lucknow, 3. Hargicourt. 3 Liefen. Tot. 19:10. — Prix Rendal. 3000 Frcs. 1100 Meter. 1. Pierre J. Sachs (Chantemerle Quinier), 2. Alca Rola. 2. Moulis II. 8 Liefen. Tot. 45:10, Pl. 81, 18, 26:10. — Prix Rouge-Rose. 4000 Frcs. 1600 Meter. 1. E. Deschamps (Big of Yore (Stern)), 2. Hoeffel, 3. Taormina. 12 Liefen. Tot. 29:10, Pl. 43, 30, 39:10. — Prix Doncaer. 4000 Frcs. 1600 Meter. 1. S. D. Durcaes (Friszle (Mac Gee)), 2. J. V. Veur. 3. P. Hiale d'Arvor. 11 Liefen. Tot. 66:10, Pl. 81, 26, 63:10. — Prix Bend Or. 5000 Frcs. 2150 Meter. 1. G. Mattines (Ruiland (Bellhoufe)), 2. Horizontal, 3. Saint Eustache. 6 Liefen. Tot. 34:10, Pl. 27, 41:10. — Prix Escarboucle. 4000 Frcs. 1600 Meter. 1. R. Diru-Röderers (Rancio II (Coof)), 2. La Rerelli III, 3. Ramthafa. 6 Liefen. Tot. 42:10, Pl. 20, 69:10.

Luftfahrt.

5500 Meter über der Erde.

Ueber seinen Welt Höhenrekord von 5500 Meter mit Mitflieger berichtet der Flieger Linnefögel wie folgt: Ich hatte schon vorher mit einem anderen Passagier einen Rekordversuch unternommen, mußte jedoch aus 3600 Meter niedergehen, da mein Begleiter infolge der dünnen Luft in dieser Höhe einen Ohnmachtsanfall erlitten hatte und ein weiteres Steigen seiner Gesundheit leicht hätte gefährlich werden können. Bei unserem geizigen Fluge hatten wir uns nur mit Pelzen und Lederjoppen versehen und jeden Teil der Maschine mit Abstreubüllungen bekleidet. Zwischen 3000 und 3000 Metern kamen wir in eine dicke Wolkenschicht hinein. Das Wetter war bis dahin sehr günstig gewesen und die Fernsicht ausgezeichnet. Als wir die Wolken erreicht hatten, bekamen wir sehr krumme Kallböden, die den Apparat festig hin- und herschüttelten. Die Wolkenschicht war etwa 300 bis 400 Meter stark. Hier hatte ich die größte Mühe, weiter emporzusteigen, und erst als wir den oberen Rand der Wolkenschicht erreicht hatten und ich wieder den blauen Himmel und die Sonne erblickte, kamen wir vorwärts. Ich stieg nun immer höher, ziemlich gerade, jede Kurve möglichst vermeidend, um den Motor nicht in seiner Arbeit zu stören. So flogen wir 1 1/2 Stunden answärts. In einer Höhe von 4000 Metern hatten wir 20 Grad Kälte, so daß der eine Barograph vollständig einfroz, während der zweite weiter funktionierte. Der Motor, an dem ich einige zweckdienliche Änderungen vorgenommen hatte, arbeitete gut weiter und so kamen wir auf 5500 Meter. Ich blinke besorgt auf meinen Passagier, ob er die dünne Luft gut vertragen würde, meine



MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2-3 Teller 10¹⁰ Mehr als 40 Sorten.

die besten!

Befürchtungen waren umsonst, Herr v. Plüschow winkte mir lächelnd zu. Ich selbst habe in der Höhe von 5500 Metern besonders unangenehme Störungen nicht empfunden. Das Gehör ließ zwar beträchtlich nach und ich verspürte auch einen geringen Blutandrang nach dem Kopfe, das Auge aber war völlig ungetrübt und auch ein Nachlassen der körperlichen Kräfte empfand ich kaum. Die Atmung war naturgemäß etwas erschwert. Nachdem wir 5500 Meter erreicht hatten, schickte ich mich zum Gleitflug an. Bis zu 3000 Meter Höhe ging alles gut. Dann aber bekam ich so heftige Stiche im Kopf, daß ich besorgt wurde. Ich ging deshalb möglichst langsam nieder, um meinen Körper wieder an die didere Luft zu gewöhnen. In der Höhe von 2000 Metern gerieten wir wiederum in heftige Fallböen, und ich war froh, als wir uns dicht über dem Erdboden befanden.

Flug über Sibirien.

4 Petersburg, 24. März. Der von dem französischen Flieger Fannoin geplante Flug von Petersburg nach Peking wurde auf Juli bezw. August verschoben, weil sich diese Monate in Mittelsibirien meteorologisch am besten für den Flugport eignen. Der Herrschende wandte sich an zahlreiche sibirische Regierungs- und Kommunalinstitutionen mit dem Ersuchen, dem Flieger in jeder Weise behilflich zu sein.

Bermischtes.

Die Stiftung eines mittelalterlichen Seeräubers.

Neben anderen Stiftungen besitzt die alte Bischofsstadt Verden a. Aller auch eine Störtebeker-Stiftung, die Lätarenspeide genannt. Alten sind darüber nicht mehr vorhanden, aber alle Jahre wird sie am Tage nach Lätare von Magistratspersonen ausgeteilt. Der berühmte Seeräuber Störtebeker und sein Genosse Gäddeke aus dem Geschlecht von Nischelken hatten ihren Wohnsitz in Walle beziehungsweise Nischelken bei Verden. Im Jahre 1402 wurden beide nach einer Seeschlacht zu Hamburg aufgebracht und gerichtet. Störtebeker stiftete aus den Einkünften seiner Höfe in Walle das Vermächtnis, aus dem die Angehörigen des Domes und der Stadt je sechs Heringe und sechs Bröden, die Armen der Stadt je einen Hering und ein kleines Bröden erhalten. Das Brot wird aus zwölf Dinten Roggen Braunschweiger Maße gebacken, und an Heringen wird eine Tonne frischer holländischer Ware gespendet. Im Hauptgottesdienst am Sonntag Lätare wird die Verteilung angekündigt mit der Mahnung, die Gabe mit Dank gegen Gott und zum Andenken an den Stifter entgegenzunehmen.

Das Zwergfluhpferd — das Schwein der Zukunft.

Das Zwergfluhpferd ist vor drei Jahren wieder in Liberia entdeckt worden und die ersten Exemplare durch den Major Hans Schomburgk zu Gagenbed gebracht worden. Dies Zwergfluhpferd nun ist das „Schwein der Zukunft“ — so behauptet allen Ernstes der amerikanische Forscher Irwin im „Journal of Hereditä“. Er verkennt dabei durchaus nicht, daß das Zwergfluhpferd augenblicklich einen sehr kostspieligen, kaum erlöswürdigen Erzeugnis bildet. Seine zoologischen Untersuchungen haben ihn dennoch zu der oben gemeldeten Ansicht geführt. Was zunächst die Schmachhaftigkeit des Erzeugnisses angeht, kann man Herrn Irwin wohl glauben schenken: das Zwergfluhpferd soll in seiner Heimat als Lederbissen gelten, und sein Schinken soll wohlschmeckender sein, als der herrlichste Prager Schinken. Wie aber steht es mit den Zuchtbedingungen, auf denen die Umwandlung in das „Schwein der Zukunft“ hauptsächlich beruht? Irwin behauptet, das Zwergfluhpferd sei sehr leicht zu züchten; es wächst rasch, es verträgt das Klima der in Amerika in Frage kommenden Gebiete sehr gut, sodas seine Anpassung an das neue Klima überhaupt nicht mehr in Frage käme, und schließlich — das ist der springende Punkt der ganzen Ausführungen — können ungeheure Zumpflgebiete der neuen Welt durch Besiedlung mit Zwergfluhpferden außerordentlich nützbringend ausgebaut werden. Falls Herr Irwin nun selbst den Versuch mit dem Zwergfluhpferdzucht machen will, werden sich Gagenbed und andere Firmen, die exotische Tiere verkaufen, wahrscheinlich damit durchaus einverstanden erklären, denn die New-Yorker Zoologische Gesellschaft soll für die drei Zwergfluhpferde, die der New-Yorker Zoologische Garten vor einiger Zeit bekommen hat, etwa 50 000 Mark bezahlt haben.

Kurze Nachrichten.

Niesenkonzert in Blankenburg. Großes Aufsehen erregte hier in Blankenburg (Harz) der Zusammenbruch des bekannten Vortierhauptkollektors Franz Meyer, der sich in Halberstadt vergiftet hatte. Die Verbindlichkeiten Meyers werden auf über 1 1/2 Millionen M. geschätzt. Die Unterbilanz ist hauptsächlich auf verlustreiche Spekulationen in Wertpapieren zurückzuführen.

Todessturz einer Greisin. In der Friedrichsbergerstraße 25 in Berlin stürzte sich in der Nacht die 82 Jahre alte erblindete Frau Emilie Hertel aus einem Fenster des dritten Stock auf den Hof hinab. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach wenigen Minuten starb. Die alte Frau war völlig erblindet und verübte aus Verzweiflung hierüber Selbstmord. Ihr 87 Jahre alter Mann schlief im Zimmer und hatte von der Tat nichts bemerkt.

Zwischenfall im Zirkus. Man meldet aus Paris: Unter dem Publikum eines kleinen Zirkus auf dem Boulevard Garibaldi brach eine Panik aus. Eine Tierhändlerin war gerade im Begriff, einen Käfig zu betreten, als ein Niesenpanther auf sie lossprang und mehrere Male ins Gesicht biss. Die Händlerin besah noch die Kraft, mehrere Schläge abzugeben, und das Tier in den Käfig zurückzutreiben. Es dauerte längere Zeit, bis die Panik im Publikum gewichen war und die Vorstellung fortgesetzt werden konnte.

Einbruch bei einer Fürstin. In Villa in Galizien veruchten mehrere ehemalige Bedienstete der Fürstin Sapieha, der Mutter des Krakauer Fürstbischöfs, im Schloß der Fürstin einzubrechen. Als sie von der Dienerschaft bemerkt

wurden, schossen sie mit Revolvern auf diese, wodurch einige Schloßbedienstete schwer verletzt wurden. Die Gendarmerie, die sich sofort auf die Verfolgung der Eindringlinge machte, konnte vier von ihnen verhaften.

Letzte Drahtnachrichten.

Prinz Albalert von Preußen erkrankt.

Wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, ist Prinz Albalert an akutem Magen- und Darmkatarrh erkrankt. Der Prinz wurde von der „Röln“ ausgeschifft und ist in die Prinzenvilla in Kiel übergesteltet.

Der Zeichner „Hans“ verurteilt.

Aus Kolmar (El.) meldet der Draht: Der Kartaturenzeichner J. J. Walsh, unter dem Namen „Hans“ bekannt, wurde gestern wegen Beleidigung deutscher Offiziere zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — „Hans“ hatte sich vor einiger Zeit in einem hiesigen Café die Geschmackslosigkeit zu Schulden kommen lassen, die Stühle, auf denen 2 deutsche Offiziere gesessen hatten, als diese sich entfernten, mit einem in Schnaps getauchten Stück Zucker zu desinifizieren und dabei beleidigende Aeußerungen getan.

Demission des englischen Kriegsministers.

Aus London meldet der Draht: An der Börse erhält sich das sehr bestimmt auftretende Gerücht, daß der Kriegsminister Oberst Seely demissioniert habe.

Frederi Mistral †.

Auf seiner Bestuhung bei Arles ist gestern Frederi Mistral, der berühmte Dichter der Provence, im Alter von 83 Jahren gestorben. (Mit Mistral verliert Frankreich seinen größten Dialektidichter. Geboren in Maillane (Rhonemündungen), studierte Mistral in Aix die Rechte und kehrte später in sein Heimatdorf zurück, um dort ganz seiner Dichtkunst zu leben. In provençalischer Sprache schrieb er das Idyll „Miró“, das Mistral 1881 seitens der Akademie den großen Dichterpreis, sowie 1883 das Kreuz der Ehrenlegion einbrachte. „Miró“ ist wie auch die 1884 geschriebene Versnovelle „Merto“ in deutscher Uebersetzung erschienen. Gounod hat Miró in Musik gesetzt. Als der preisgekürnte Mundartdichter seiner Heimat war Mistral die volkstümlichste Persönlichkeit des französischen Südens; die großen Huldigungen anlässlich seines 80. Geburtstages sind noch in frischer Erinnerung. Red.)

Unwetter in Russland.

Aus Petersburg meldet der Draht: Ueber Südwestrussland ist ein starker Orkan mit Schnee und Regen hinweggegangen. Es wurden Bäume entwurzelt und in allen Dörfern große Verwüstungen angerichtet. Auf dem Dnjepr bei Kiew sind zahlreiche Barken gesunken. 7 Personen ertranken, 40 wurden gerettet. Auch auf dem flachen Lande sind ebenfalls viele Menschen ums Leben gekommen.

Die mexikanischen Rebellen in Torreón.

Die letzten Depeschen aus Torreón melden, daß die Rebellen in die Stadt selbst eingedrungen sind und von den bereits tags zuvor eroberten Vororten aus die Befestigungswerke der inneren Stadt beschießen. In den Straßen entwickelt sich ein verzweifelter Nahkampf, doch sprechen alle Anzeichen für den Erfolg der Konstitutionalisten.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Reblausverheute Gemarkungen.

In der letzten Nummer des Regierungs-Amisblattes wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Gemarkungen Bellmich, Nohern, St. Goarshausen, Bornich, Gaus, Lorch, Gelsenheim, Biebrich, Wiesbaden, Hochheim, Winkel, Destrich, Mittelheim und von der Gemarkung Johannisherg die Weinberge des Fürsten von Reiterich-Winneburg als reblausverheute zu gelten haben. Die Gemarkungen Winkel, Destrich und Mittelheim gelten zusammen mit dem verheuten Teil der Gemarkung Johannisherg als ein Gemeindegut im Sinne des § 6 der Verordnung vom 16. August 1905.

Marktberichte.

Getreide-Bochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 17 bis 23. März.

Die matte Lage des Getreidemarktes hielt auch in der ersten Hälfte der Woche an; erst zum Schlusse gewann der Markt eine etwas festere Haltung. Die Gründe waren wiederum die guten Ernteberichte vom Auslande, zu denen noch der erste überaus günstige Saatensstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsraats hinzukam. Nach demselben ist in Deutschland der Stand der Winterweizen von Roggen und Weizen im allgemeinen als befriedigend, vielfach sogar als gut zu bezeichnen. Außerdem stellt es sich immer mehr heraus, daß die Anbaufläche von Winterweizen sowohl im Auslande wie im Inlande wahrscheinlich größer ist als wie im Vorjahre. Der preisbestimmende Faktor des Weltmarktes, die geringe Weizenausfuhr Argentiniens, wurde durch die überaus starke Ausfuhr anderer Exportländer, wie insbesondere Australiens, wettgemacht. Letzteres Land hat in diesem Erntejahr bisher fast 300 000 Tonnen Weizen mehr ausgeführt als in derselben Zeit des Vorjahres. Für Deutschland kam noch hinzu, daß endlich im Laufe der Woche der langersehnte Umschwung zur trockenen Witterung und

damit zur Erledigung der Frühjahrbestellung und der Frühjahrsaussaat eintrat, womit ein geringeres Angebot inländischer Ware verbunden war. Die in Aussicht stehende Einführung von Getreidezöllen in Russland bewirkte im Osten stellenweise eine Wiederbenetzung der Ausfuhr von Weizen über die russische Grenze. Im übrigen blieb die russische Drohung ohne Einfluß auf den Roggenmarkt.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttag gegenüber der Vormoche wie folgt: Königsberg: Weizen 200 (—), Roggen 152 (+1), Hafer 158 (—2); Stettin: Weizen 182 (—2), Roggen 151 (+1), Hafer 146 (—); Posen: Weizen 184 (—), Roggen 146 (+2), Hafer 180 (—); Breslau: Weizen 181 (—), Roggen 145 (—), Hafer 144 (—); Berlin: Weizen 193 (+1), Roggen 153 (+2), Hafer 179 (—); Magdeburg: Weizen 191 (+1), Roggen 153 (—), Hafer 165 (—); Halle: Weizen 191 (—), Roggen 157 (—), Hafer 170 (—2); Leipzig: Weizen 188 (+1), Roggen 157 (—), Hafer 168 (—); Dresden: Weizen 193 (+3), Roggen 152 (—), Hafer 161 (—); Rostock: Weizen 184 (—), Roggen 150 (—1); Danzura: Weizen 196 (—), Roggen 156 (+1), Hafer 165 (—); Hannover: Weizen 188 (—1), Roggen 153 (—), Hafer 164 (—); Düsseldorf: Weizen 195 (+1), Roggen 156 (—), Hafer 172 (—3); Köln: Weizen 195 (+2), Roggen 156 (+1), Hafer 167 (—); Frankfurt a. M.: Weizen 205 1/2 (+1 1/2), Roggen 165 (+1), Hafer 170 (—); Mannheim: Weizen 207 1/2 (—), Roggen 165 (—), Hafer 182 1/2 (—); Straßburg: Weizen 207 1/2 (—), Roggen 172 1/2 (—), Hafer 175 (—); München: Weizen 200 (+1), Roggen 162 (+2), Hafer 166 (—) Mark.

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin-Mat 198,50 (+0,75), Budapest April 213,85 (+3,40), Paris März 215,60 (—), Liverpool März 163,10 (0,95), Chicago Mat 143,90 (—); Roggen: Berlin Mat 150,50 (+0,75); Futtergerste: sibirische frei Hamburg unverzollt schwimmend 114 (—), März 112,50 (—1,50); Mais: argentinischer schwimmend 115 (+2,00), April-Mat 105,50 (+1,50), Donau März 108,50 (+1,00) M.

Limburg a. d. R., 25. März. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis pro Malter: Roter Weizen (Rassanischer) 16,40 M., Weißer Weizen (angebauter Fremdsorten) 15,90 Mark, Korn 11,85 M., Gerste (Futter) 9.— M., Gerste (Braun) 10,70 M., Hafer 8.— M., Kartoffeln pro Zentner 2,20 M., Butter pro Pfund 1,20 M., Eier pro Stück 7 Pfa.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 25. März. Die Berichte über die Lage des heimischen Eisenmarktes verberben der Börse die an sich schon nicht rosige Stimmung noch mehr. Gestern ließ (wie schon berichtet. Red.) die Zeitung der Marienhütte Roggenau ihren Aktionären die Meldung zukommen, für das mit Ende ds. Mts. schließende Geschäftsjahr sei auf eine Dividende nicht zu rechnen; gleichzeitig wurde der Beschluß der Kölner Stabellenhändlervereinigung bekannt, wegen der fortgesetzten Unterbietungen den Verkauf freizugeben. Und als dritte, wenig angenehm berührende Neuigkeit verlaute von den Verhandlungen über die Schienenlieferungen des Stahlwerksverbandes für das Etatsjahr 1914/15, daß, nachdem wie bekannt, der Eisenbahnminister einen Verrechnungsgrundpreis von 108 M., das ist gegenüber dem Abschlußpreis für das laufende Etatsjahr 10 M. weniger, geboten habe, eine Einigung auf Basis einer Preisermäßigung von 5 M. erwartet werde. — Diesen erneuten Erinnerungen an die verächtlichste Konjunktur gegenüber verhält sich die Unternehmung durchaus reserviert; auf dem Monianmarkt ist die Konternie nur in Deutsch-Luxemburgern und in Hohenlohe tätig, im ganzen kann man aber nicht von einer matten Haltung sprechen. Hauptächlich wohl, weil es an Beteiligung des Publikums fehlt, das — schon seit Monaten übersättigt von pessimistischen Zeichendruckern — sich heute so leicht nicht mehr erschrecken läßt und an seinem Besitz festhält, zumal der flüchtige Geldstand dieses Festhalten empfiehlt.

Das billige Geld brachte in die heutige, durchaus farb- und geschäftslose Börse die einzige bemerkenswerte Veränderung. Gegen Schluß trat im Hinblick auf den letzten Verlauf der Schiebung Kaufkraft für 3%ige Reichsanleihe hervor, die den Kurs bis 78.— steigerte. Von sonstigen Kursbewegungen ist wenig zu berichten. Banken stagnierten. Bergwerke waren nicht einheitlich; Oberschlesische Werte lagen schwächer, ebenso Harpener, Gelsenkirchen dagegen, auch Bochumer konnten sich behaupten. In Schiffahrtaktien setzte sich der Abbröckelungsprozess heute nicht fort. Elektrische preishaltend. Canada nach mattem Anfang befestigt.

Berlin, 25. März. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien —. Handelsbank 162 1/2. Deutsche Bank 259 1/2. Diskontokommandit 197.— Dresdener Bank 159.— Staatsbahn —. Canada 212.— Bochumer 223 1/2. Laurahütte 154 1/2. Gelsenkirchen 193 1/2. Harpener 182 1/2.

Frankfurt, 25. März. Effekten-Sozialtät. Kreditaktien 205 1/2. Staatsbahn 155 1/2. Lombarden 21,75. Diskontokommandit —. Gelsenkirchen —. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Türkenloje —. etwas besser.

Table with 4 columns: Paris, Bl. Kurs, Rot. Kurs, and various commodity prices like 3proz. Rente, 3proz. Italiener, etc.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. (Chefredakteur: Bernhard Grothus, — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Penzleton und Volkswirtschaftlichen Teil: P. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenenteil: Paul Lause. Sämtlich in Wiesbaden.)

Dr. Oetker's „Backin“

(gesetzlich geschützt!)

Wer es kennt, gebraucht es immer, Etwas besseres gibt es nimmer!

Ueberall zu haben!

1 Päckchen 10 Pf., 3 Stück 25 Pf.

von Harlung'sche Vorbildungs-Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe. Ueber 2000 Offiziere, 1000 Einjährige, Primaner und Abiturienten vorbereitet. Prospekt. H. 67. Direktion: K. Topf.

HARMONIUMS Spez.: Von jederm. ohne Notenkenntnis sof. 4 stimm. zu spielende Instrumente. Katalog gratis. H. 8. Aloys Maier, Kgl. Hofl., Fulda. Harmoniums in all. Ländern d. Welt singen ihr eigenes Lob. — besonders billige Hans-Is. Pianos — Instrumente zu 65 u. 810 M.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolastraße 11.
Fernsprecher 199 -: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Inseritionspr. die Kolonelle 25 Pfg.

Nr. 13.

Wiesbaden, den 26. März 1914.

6. Jahrgang.

Die Bienenzucht als Sport.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne scheint so warm vom blauen Himmel, als wäre Mai. Ich sitze vor meinem Bienenstand und schaue mit dem frohen Blick, mit dem man liebe Freunde grüßt, wie ein Immling nach dem andern neugierig im Flugloch der Beute erscheint, sich reckt und beugt, als wollte es probieren, ob die Glieder auch nicht steif geworden sind in der langen Winterruhe: mehr als ein ganzes Vierteljahr im halben Schlaf dahinzu-dämmern, ist auch keine Kleinigkeit. Aber jetzt spürt es das fleißige Volk: es will bald Frühling werden, da hält es sie nicht mehr drin in dem engen Kasten, — sie müssen sich den Schlaf aus den Augen reiben. müssen einmal ausfundschaften, ob nicht vielleicht schon irgendwo ein neugieriges Blümchen das Köpfchen hebt, daß man ein wenig Bienenbrot für die Brut holen könnte, die die fleißige Königin schon anzusehen beginnt; man muß Wasser holen — — — da fliegt eins ab vom Flugbrett! Rückwärts, als wolle es sich merken, wie der Eingang zum Hause aussieht, dann hinaus in die Weite! Und andere folgen, 10, 20, 100. Sie fallen über die Wabe mit Mehl her, die ich ihnen als Ersatz für den noch fehlenden Blütenstaub in den Flug gestellt habe. Wie sie darin herum-purzeln! Wie sie wohnig zu spielen scheinen! Und doch ist es ihnen Ernst, warten doch zu Hause hungrige Mäuler auf diesen Frühlingsgaraus. Aber ein paar lassen es nicht genug sein mit dem Guten, das ihnen so nahe liegt: sie haben sich in die Höhe geschwungen, bald hat sie das Auge verloren. Keine Anock! Sie finden den Weg zurück, so sicher, wie der Zugvogel sein Nest wiederfindet nach der Heimkehr aus der Fremde, — vielleicht bringt eine oder die andere schon gelbe Höschen an den Beinchen mit, ein Zeichen, daß schon Schneeglöckchen oder Crocus auf ihre kleinen Freunde gewartet haben.

Jetzt, das weiß der Imker, geht die helle Freude für ihn an an dem kleinen Wundergeschöpfchen, dessen Beobachtung so viel Genuß bereitet, dessen Behandlung so große Genugtuung gewährt, von dem Keiner mehr los kommt, der einmal in Verbindung mit ihm getreten ist.

Deshalb möchte ich, selber einer von denen, die so oft versucht haben, sich dem eigenartigen Zauber des kleinen Insekts zu entziehen, und es nicht fertig gebracht haben, erzählen von dem, was das Tierchen so interessant macht, möchte es einmal unter einem neuen Gesichtswinkel besprechen, um vielleicht dem oder jenem Lust zu machen, sich selbst mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Denn gerade jetzt ist die Zeit dazu, damit anzufangen: jetzt kann man Bienenkörbe am leichtesten verschicken, jetzt ist die beste Zeit, sie sich anzuschaffen.

Darum möchte ich die Bienenzucht empfehlen als den neuesten Sport.

Was ist Sport? Eine Liebhaberei, die an Auge und Hand, an Kraft und Geschicklichkeit des ganzen Körpers hohe Anforderungen stellt. Sport verlangt immer ein gewisses Maß von Gewandtheit und Elastizität.

Es gehört auch „Courage“ dazu. Darum kann man von Rechts wegen nicht von einem „Sammelsport“ reden, — das ist nur Liebhaberei. Aber Rudern und Segeln, Reiten und Jagen, Ballspiel und Turnen, Radfahren und Bergsteigen und Nodeln: das ist Sport!

Was soll in so vornehmer Gesellschaft die Bienenzucht? Ich gebe von vorneherein zu, daß sie kein Sport ist für jedermann und für jeden Ort. Aber dürfen pensionierte Beamte und Offiziere, dürfen Leute auf dem Lande, dürfen Lehrer und Pfarrer nicht auch ihren Sport haben? Und sie sind es nicht allein, die Bienenzucht treiben sollten, sondern die vielen, vielen, die aus irgend einem Grunde einen andern Sport nicht pflegen können oder wollen, und die

doch auf ein Gegengewicht gegen geistige Ueberanstrengung oder auch gegen langweilige Untätigkeit nicht verzichten wollen.

Daß die Zumutung, die Imkerei als einen Sport gelten zu lassen, vielen verwunderlich vorkommen wird, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, wie wenig die meisten Menschen von den Bienen wissen. Daß sie „hinten stehen“, und daß „eine die Königin“ ist, dürfte in weite Kreise gedrungen sein. Auch irgend ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen Biene und Honig wird von vielen nur vermutet. Daß aber die Biene ein Gegenstand wissenschaftlichen Interesses ist fast über jedes andere Tier hinaus, daß ihre Wohnung kunstvoller gebaut ist, als das Nest des Webervogels, ihr Staat geordneter, als der unserer mitteleuropäischen Kulturvölker, das wissen nur wenige. Freilich macht dies Wissen noch keinen Sport aus.

So will ich denn versuchen, den Leser mitten in die Arbeit des Bienenzüchters hinein zu führen.

Ich sitze vor der geöffneten Bienenwohnung, einem sauber gearbeiteten Kasten, in dem wohlgeordnet in Holzrähmchen das Zellengefüge der Waben nebeneinander steht. Die treue Bizarre hat die wehrhaften Wächter von der Glascheibe zurückgeschucht. Denn nur zwei Dinge fürchtet die Biene in der Welt: das Erstickten und das Ertrinken, also Wasser und Raub.

Nun hebe ich mit der Wabenzange das nächste Rähmchen heraus, auf dem krabbelnd und krabbelnd Hunderte und Aberhunderte der kleinen Tierchen übereinander haften, scheinbar ohne jede Ordnung. Und doch weiß jedes einzelne genau, welche Arbeit des Tages Bedarf gerade für es mit sich bringt. Blütenstaub- und Wasserholen, Honigsammeln und Wabenbauen, Wachstehen und Kinderfüttern: jede Arbeit ist, wie durch eine wunderbare Verabredung „in festen Händen“. Es wird im Bienenstaat nichts versäumt, nichts zur unrechten Zeit getan.

Wie die glatten, glänzenden Leiber in nimmermüder Bewegung hin und her huschen! Die jungen Tierchen haben einen Haarpelz um die harte Brust „wie ein Bärenfell“. Die alten sind zerschunden und zerrupft, ihres Haarschmucks verlustig gegangen bei heißer Arbeit, oder auch bei Raub und Kampf.

Ich suche die winzigen kleinen Eier am Boden der sechseckigen Zelle, die ein technisches Wunderwerk mathematischer Raumausnutzung bedeutet. Wenn ich sie finde, so ist das ein sicherer Beweis von dem Leben der Königin, der Mutter des ganzen Volkes: da heißt es scharf zusehen. Ich finde nur Larven und gedeckelte Brut. Nehme ich die folgende Wabe heraus? Oder finde ich vielleicht Madame selber? Der Blick fährt schnell über die Brettfläche, dann über die Kante der Wabe hin. Unter diesen unzähligen, gleichgroßen, gleichfarbigen Gestalten, die lauter Leben sind, lauter Eifer und Hast; die von kaum doppelter Größe — halt, da ist sie: Majestät!

Der blanke glatte, braunrot glänzende Leib kann dem geübten Auge des Imkers nicht entgehen, und wenn er nur auf eines Gedankens Länge aus den ährigen herausleuchtet. Sie hat keine Krone auf dem Haupte, und doch ist sie eine wirkliche Herrscherin. Eben treten die Bienen, die ihr am nächsten sind, im Kreise ehrfürchtigsvoll auseinander. Und eine von ihnen reicht ihr mit der roten, beweglichen Zunge demütig „königliches“ Futter.

Wenn sie es ahnten, diese Heeresmassen, welche Macht ihnen innewohnt! Nicht Mensch, noch Tier ist imstande, sie zu bewältigen, oder ihnen nur Widerstand zu leisten, wenn sie in Scharen losziehen zum Angriff auf den Feind. Dann gibt es nur ein Mittel — und wäre dieser Feind ein Held, in hundert Schlachten erprobt — den Kopf verhüllen

und Reißaus nehmen! Es ist im Laufe der Geschichte des öfteren geschehen, daß siegreiche Heerhaufen dem Stachel wütender Bienen, die ein kluger Verteidiger seines Heims mit ihrer Wohnung unter sie geschleudert hatte, eilig weichen mußten, weil nicht Schwert noch Speiß ihnen Einhalt gebieten konnten.

Darum heißt es: ruhig die Hand! Eben läuft eine, friedlich mit den Flügeln schlagend über die Zange auf die Zinger: die sticht nicht. Aber wenn sie in nervöser Hast, mit hochgehobenem Hinterleib herankommt, dann kann man sich auf den Stich gefaßt machen.

Für den Anfänger ist es wunderliches Gefühl, wenn ihm zum erstenmal ein Bienechen sächelnd über die Hand oder Wange läuft. Kaltes Blut! Dann stehen sie so leicht nicht. Wenn aber doch einmal ein Stachel und noch einer sich schmerzhaft in die Hand bohrt, dann ist's in der Lehrbubenzeit des Imkers kein kleines Stück, die Ruhe zu bewahren und den Stachel mit der Pinke zu entfernen, ohne daß die schmerzende Rechte, die die Wabe trägt, auch nur zuckt oder zittert.

(Schluß folgt.)

Viehstand der Vereinigten Staaten von Amerika.

Nach der Statistik des Ackerbau-Departements der Regierung zu Washington waren in den Vereinigten Staaten von Amerika am 1. Januar 1914 auf den Farmen und den Weideplätzen insgesamt 190 655 000 Stück Vieh vorhanden, 1,8 v. H. weniger als am 1. Januar 1913 und 5 v. H. weniger als zu Beginn des Jahres 1912. Der Wert des vorhandenen Viehes war dagegen erheblich höher als in den Vorjahren; er betrug 5891 Millionen \$ und war größer um 7 v. H. gegenüber 1913, um 17,6 v. H. gegen 1912 und um 20 v. H. gegen 1910.

Anzahl und Wert des Viehes für den Anfang der Jahre 1914 und 1913 waren die nachstehenden:

Art	Anzahl in 1000 Stück		Wert in 1000 \$	
	1914	1913	1914	1913
Pferde	20 962	20 567	2 291 638	2 278 222
Maultiere	4 449	4 386	551 017	545 245
Milchkühe	20 737	20 497	1 118 487	922 783
Anderes Rindvieh	35 855	36 030	1 116 333	949 645
Schafe	49 719	51 482	200 803	202 779
Schweine	58 933	61 178	612 951	603 109
Zusammen	190 655	194 140	5 891 229	5 501 783

Die Durchschnittswerte (und ihre Veränderung gegen 1913) betragen in \$ für: Pferde 109,32 (- 1,45), Maultiere 123,85 (- 0,46), Milchkühe 53,94 (+ 8,92), anderes Rindvieh 31,13 (+ 4,77), Schafe 4,04 (+ 0,10), Schweine 10,43 (+ 0,54). (Nach Bradstreet's.)

Weinbau.

Die Versteigerungen des Verbandes Deutscher Naturwein-Versteigerer.

Der große Verband Deutscher Naturwein-Versteigerer bringt in diesem Jahre nur 18 000 Hektoliter Wein zur Versteigerung gegen 35 000 Hektoliter im Vorjahre. Vom 24. März bis 1. April versteigert der Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer zu Trier neben 381 Fudern 1912ern noch 276 Fuder 1911er. Dann kommt nach einer Pause von fast 3 Wochen vom 20.—22. April zu Mainz die Vereinigung Rheinheffischer Naturwein-Versteigerer mit 125 Halbstück 1912ern und noch 20 Halbstück 1911ern. Ihr schließt sich an vom 27.—29. April zu Kreuznach der Verein der Naturwein-Versteigerer an der Nahe mit 175 Halbstück, bis auf wenige Nummern 1912er und 1904er alles 1913er. Auch der Verein der Naturwein-Versteigerer der Rheinpfalz bringt etwas 1912er (29 Stück), in der Hauptsache jedoch 1912er (474 Stück) und daneben noch 55 Stück 1911er. Seine Versteigerungen finden statt vom 6.—16. Mai zu Neustadt a. d. Haardt, einige auch in Deidesheim, Wachenheim und Kallstadt. Wie gewöhnlich macht die Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer vom 15.—26. Mai mit ihren an 7 Rheingauer Plätzen stattfindenden Versteigerungen den Schluß. Hier ist das Angebot am mannigfaltigsten zusammengestellt. Neben kleine-

ren Mengen 1910ern, 1909ern, 1908ern und 1907ern finden sich 150 Halbstück 1913er, 265 Halbstück 1912er und 123 Halbstück auf den Listen. Am meisten dürfte es in weiten Kreisen interessieren, daß der Verband im ganzen noch fast 4200 Hektoliter des Hauptjahres 1911 bringt, obwohl in den beiden Vorjahren schon so viele 1911er auf den Markt kamen.

Der Württembergische Weinbauverein gegen Zoll-Erhöhung.

Der Ausschuß des Württembergischen Weinbauvereins sprach sich auf Veranlassung des Vorstandes des Deutschen Weinbauverbandes über seine Stellung zu den bei den neuen Handelsverträgen anzustrebenden Wein- und Traubenzöllen dahin aus, daß einerseits an den bestehenden Zöllen nicht gerüttelt werden und jedenfalls keine Herabsetzung erfolgen dürfe, andererseits eine schärfere Kontrolle bei der Einfuhr von Tafeltrauben, die zur Weinbereitung Verwendung finden, eintreten müsse. Die Einfuhr ausländischer Weine dürfe durch eine weitere Erhöhung der Zollsätze nicht unterbunden oder erschwert werden, weil viele kleinere Inlandsweine erst durch den Verzicht mit ausländischen Weinen verkaufs- und gebrauchsfähig gemacht werden können.

Aufruf zur Bekämpfung des Heuwurms mit Nikotinbrühe.

Der Württembergische Weinbauverein und die königliche Weinbauversuchsanstalt zu Weinsberg haben gemeinsam folgenden Aufruf erlassen:

„Wir fordern unsere Weinbergbesitzer auf, den Kampf gegen den Heuwurm, wie er in den letzten Jahren, insbesondere im Jahre 1913, mit so gutem Erfolge aufgenommen wurde, auch im Jahre 1914 fortzusetzen! Es ist vielfach die Ansicht vertreten, daß durch den langanhaltenden und strengen Winter die Puppen des Schädlings zugrunde gegangen seien; Nachforschungen in den letzten Tagen des Februars haben jedoch ergeben, daß man in den Weinbergen sowohl an den Rebstöcken als auch an den Pfählen zahlreiche lebendige Puppen findet. Es ist daher auch im Jahre 1914 mit Sicherheit mit dem Auftreten des Heuwurms zu rechnen, weshalb wie in den anderen Weinbaugebieten Deutschlands der Wurm mit Nikotinbrühe bekämpft werden muß. Nach den bisherigen Erfahrungen gelingt es, die größte Zahl der Heuwürmer durch Anwendung einer anderthalbprozentigen wässrigen Nikotinbrühe abzutöten. Bei sorgfältiger Anwendung der Brühe genügt eine einmalige Bespritzung der Weisheine Ende Mai, jedoch noch vor dem Beginn der Nebenblüte. Man braucht hierzu auf 1 württembergischen Morgen bei mittlerem Behang und unter Verwendung von Revolverzerstäubern etwa 200 Liter Spritzflüssigkeit, die 3 Liter konzentrierte Nikotinbrühe enthalten muß. Diese konzentrierte Lauge kann in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden, ohne daß sie etwas von ihrem Gebrauchswert verliert, wie mehrfache Untersuchungen solcher Brühen ergeben haben, die seit dem Jahre 1911 bezogen wurden. Diese Brühen, welche natürlich während der Aufbewahrung einen dicken Bodensatz bilden, müssen vor dem Gebrauch tüchtig aufgerührt und können dann in denselben Gewichtsmengen angewendet werden.“

Genossenschaftswesen.

Darlehnskassenverein Eltville.

Aus Eltville, 22. März, wird uns geschrieben: Heute fand hier im „Gasthause zur Burg Nassau“ die ordentliche Generalversammlung des Eltviller Darlehnskassenvereins e. G. m. u. H. statt, welche nach Eröffnung durch Herrn Karl Schmidt von Herrn Philipp Mohr geleitet wurde. Dem im Jahre 1913 verstorbenen langjährigen verdienstvollen Vereinsrendanten Herrn Gärtnerbesitzer Schmidt widmete der Vorsitzende einen längeren ehrenden Nachruf. Die Genossenschaft hat im Jahre 1913 ihr Betriebskapital von 104 812 auf 111 513 M. erhöht, und ist der Reservefonds mit 6190 M. ausgewiesen, während die Betriebsrücklage die Höhe von 1969 M. besitzt. An Spareinlagen besitzt die Genossenschaft 69 794 M.

Jahresrechnung und Bilanz wurden nach dem Vortrag des Herrn Rendanten Hans Schmidt einstimmig genehmigt und dem Vorstand ebenso Entlastung erteilt. Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder der Vereinsorgane wurden, und zwar vom Aufsichtsrat Ph. Mohr und Christoph

Montani wieder- und die Herren Peter Müller und Josef Reineke neu in den Aufsichtsrat gewählt. Als Mandant der Genossenschaft wurde der Gärtnerbesitzer Hans Schmidt und als Beisitzer Franz Flechner II. gewählt. Der anwesende Verbandsdirektor Petitjean-Wiesbaden gab seiner Freude Ausdruck, daß sich das Spar- und Darlehensverfahren des Eltviller Darlehnskassenvereins recht gut eingeführt habe. Es seien bei viermonatiger Tätigkeit auf diesem Gebiete in den kleinsten Sparbeträgen über 2000 M. eingegangen, welches Resultat im Hinblick auf die ethische Bedeutung des Abholungsverfahrens als ein recht günstiges bezeichnet werden könne.

Landwirtschaftliche Spar- und Darlehenskasse Riedrich.

Im Gasthause „Zur Burg Scharfenstein“ fand am Sonntag, 22. März, die Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Spar- und Darlehenskasse, e. G. m. u. S., statt. Das Betriebskapital der Genossenschaft erreichte Ende 1913 die Höhe von M. 115 667 (Ende 1912 M. 93 467). Reservefonds und Betriebsrücklage der Genossenschaft betragen M. 5 278, Geschäftsguthaben M. 3 055. Der Stand der Kündigungsgelder hat sich bei der Genossenschaft von M. 23 000 Ende 1912 auf M. 28 070 Ende 1913 gehoben. Es sind Ende 1913 65 Mitglieder vorhanden.

Nach kurzer Besprechung der Jahresrechnung und Bilanz wurde diese auf Antrag aus der Versammlung einstimmig genehmigt und dem Vorstände Entlastung erteilt. Der anwesende Verbandsdirektor Petitjean-Wiesbaden machte hierauf Ausführungen über die Nützlichkeit des Spar- und Darlehensverfahrens; es wurde einstimmig beschlossen, ab 1. April 1914 die Erweiterung der Geschäftstätigkeit auf diesem Gebiete durch die Einführung des Spar- und Darlehensverfahrens durchzuführen. Die Wiederwahl der Statuten gemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder erfolgte durch Zuruf.

Spar- und Vorschußkasse Bierstadt.

Die Spar- und Vorschußkasse, E. V. m. b. H., angeschlossen an den Verband der nass. landw. Genossenschaften, hielt am 21. d. M. im Gasthause „Zur Krone“ ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Bilanz weist folgende Zahlen auf: Darlehen gegen Schuldschein belaufen sich in Einnahme auf 2780 M., in Ausgabe auf 11 250 M., der Bestand beträgt 20 610 M. Bei Anlehen auf Schuldschein wurde ein Umlauf von 146 600 M. erzielt. Die Spar- und Darlehensrücklagen sind von 137 643 auf 156 147 M. gestiegen. Das Geschäftsguthaben der Genossen ist von 25 097 auf 25 535 M., der Reservefonds von 2556 auf 3082 M., die Betriebsrücklage von 4360 auf 5360 M. gestiegen. Der Gesamtumsatz erhöhte sich von 1 069 000 auf 1 231 161 M.

Der Reingewinn beträgt 3187,94 M. Auf voll eingezahlte Geschäftsguthaben werden 5, auf Teilguthaben 4 Prozent Dividende gewährt. Der Betriebsrücklage werden 1000 M., dem Reservefonds 500 M. zugeführt. Außerdem wird ein besonderer Betriebs-Reservefonds für eventuelle Ausfälle mit einem Grundstock von 400 M. gebildet. Die Mitgliederzahl ist von 128 auf 132 gewachsen.

Vorschußverein Idstein.

Idstein, 23. März. Die Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins fand gestern im „Gasthaus zum Löwen“ statt. Nach dem Geschäftsbericht betrug Ende 1913 die Mitgliederzahl 1097. Die Darlehen belaufen sich auf 420 236 (445 866) M., Sparguthaben 593 031 (572 442) M., Stammanteile 310 062 (311 948) M., Reservefonds 79 008 M. Der Reingewinn betrug 26 288,20 M., die Bilanzsumme 1 494 954,41 M. Dem Reservefonds werden 6000 M. zugeführt. In den Aufsichtsrat werden die Herren Färbermeister Aug. Kaltwasser und Bäckermeister Chr. Dietrich wieder- und Bäckermeister A. Junior neugewählt.

Spar- und Kreditverein Oppenheim.

⊙ Mit einem Reingewinn von 40 175 M. schloß der Spar- und Kreditverein Oppenheim sein 49. Geschäftsjahr ab. Zur Verteilung gelangen, wie auch in den Vorjahren, 7 Prozent Dividende. Das letzte Geschäftsjahr war für die Kasse kein besonders günstiges. Der Reingewinn ist um rund 6000 M. hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Der Gesamtumsatz betrug im letzten Jahre nur 20,85 gegen 23,02 Millionen Mark im Vorjahre, trotzdem die Mitgliederzahl auf 827 angewachsen ist. Das Geschäftsguthaben der Mitglieder bezifferte sich auf 0,38, der Reservefonds auf 0,25 Millionen Mark. Die Bilanzsumme stellte sich auf 3,94 Millionen gegen 3,92 Millionen Mark im Vorjahre. In erster Linie ist das schlechte Weinjahr an dem verringerten Umsatz und Reingewinn schuld.

Gemeinnütziges.

Die heutige Vogelschutzmethode ein Ideal für Vogelfreunde.

(Von einem nassauischen Vogelfreunde.)

Die Zeit liegt noch gar nicht weit zurück, da man den Vogelschutz nur als Liebhaberei ansah, und nur vereinzelt ergriffen Vogelfreunde Maßregeln, um den nützlichen Singvögeln Nistgelegenheiten zu schaffen und sie gegen ihre zahlreichen Feinde zu schützen. Nachdem man aber von allen Seiten Klagen vernimmt über das Abnehmen der Vögel an Zahl und die dadurch bedingte Vermehrung des Ungeziefers an den Obstbäumen und der sonstigen ungezählten Schädlinge in Garten und Flur, die den Vögeln zur Nahrung dienen, steht das Thema „Vogelschutz“ auf der Tagesordnung aller derjenigen Vereinigungen, die sich von Berufes wegen mit Land-, Obst-, Wein- und Gartenbau zu beschäftigen haben. Staats-, Kreis- und Gemeindebehörden geben heute große Summen aus für Zwecke des Vogelschutzes, weil man allgemein die dringende Notwendigkeit erkannt hat, unseren Fluren und Wäldern einen möglichst profunden Bestand an insektenfressenden Vögeln, auch solchen, die Weichtiere (Schnecken, Würmer usw.) vertilgen, zu verschaffen.

Auf der staatlich autorisierten Vogelschutzmustersation des Freiherrn v. Berlepsch in Seebach in Thüringen werden alljährlich zahlreiche Forstmänner und andere Interessenten im praktischen Vogelschutz unterrichtet. Wanderredner, Obst- und Weinbaulehrer, Vertrauensmänner usw. sorgen im gleichen Sinne durch Vorträge für die weitere Aufklärung des Volkes, überall ist man in ähnlicher Tätigkeit begriffen, wie im Landkreise Wiesbaden, worüber wir dieser Tage zu berichten Gelegenheit hatten.

Da lohnt es sich wohl der Mühe, einmal zu untersuchen, ob der Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld auch einen Erfolg aufweist, mit dem die Natur- und Tierfreunde zufrieden sein können, und ob er im richtigen Verhältnis steht zu all den Bemühungen, die man zur Förderung des Vogelschutzes aufwendet. Leider müssen wir uns der Meinung eines Mitgliedes des Berliner Tierchutzvereins anschließen, der diese Frage in einem besonderen Flugblatt mit einem lauten und bestimmten „Nein“ beantwortet. Wenn wir auch nicht geradezu von den „Verkehrtheiten“ des heutigen Vogelschutzes in Deutschland sprechen wollen, wie es jener Flugblattler tut, so haben doch auch wir die Ansicht, daß, solange das jetzige Vogelschutzgesetz besteht beziehungsweise in der seitherigen Weise gehandhabt wird, alle sonst lobenswerten und notwendigen Bestrebungen nur geeignet sind, den Vogelfängern die Neze mit Vögeln und die Taschen mit Geld zu füllen, und zwar mühseliger, als es sonst von diesen Leuten durch ehrliche Arbeit erworben werden könnte.

Im Winter werden die notleidenden Vögel gefüttert; im Frühjahr werden ihnen durch Opfer an Zeit und Geld, durch Anschaffung und Aushängen von Nistkästen, Anpflanzung besonderer Vogelschutzgehölze usw. Brutstätten hergerichtet. Man sorgt dafür, daß die Vögel während der Brutzeit nicht gestört werden, ist empört, wenn eine Hausfalle einen Vogel ergreift, und sorgt auf alle mögliche Weise für die Erhaltung und Vermehrung unserer lieben Freunde und Gehilfen im Kampfe gegen das Ungeziefer.

Das ist gewiß löblich und nachahmenswert. Wenn nur der Schutz das ganze Jahr hindurch der gleiche bliebe!

Das ist aber keineswegs der Fall; sondern in je näher der Herbst kommt, umso eifriger rüsten sich

die Vogelfänger,

die auf Grund des bestehenden Reichsgesetzes vom 1. Oktober ab ungehindert ihr schädliches Treiben auszuüben das größte Recht haben. Mit Fallen, Netzen, Schlingen und auf andere Art und Weise dürfen sie bis zum 1. März den Vögeln nachstellen, unsern Vögeln, die, dank der vorerwähnten Fürsorge während des Frühjahrs und Sommers wohl ganz vorzüglich und massenhaft geraten sind.

Ist das nicht ein beklagenswertes Unrecht? Man überlege nur einmal richtig: Hier mühevoller Schutz, dort freier, frecher Vogelfang!

Wer etwa nur die Läden der Vogelhändler besucht, hat noch nicht den rechten Begriff, welche Unmengen von Singvögeln gefangen werden. Wenn man bedenkt, daß nur ein Teil der Männchen zum Verkauf kommt, dagegen die unansehnlichen Weibchen und die vielen Vögel, deren Federn zu sehr mit Leim beschmiert oder sonstwie beschädigt wur-

den, einfach „in den Dreck getreten“ werden oder, weil sie nicht mehr fliegen können, elend verhungern müssen, so bekommt man ein ganz anderes Bild. Von Bedeutung ist auch der Umstand, daß die Vögel im Herbst und Winter gefangen werden, also zu einer Zeit, wo es ihnen an Nahrung mangelt; dann gehen sie sehr leicht in die Fallen, und der Singvogelbestand einer ganzen Gegend kann mit wenig Mühe weggefangen werden.

Wer da glaubt, diese Tatsachen seien nicht zutreffend oder übertrieben, sehe nur an den betreffenden Stellen nach oder studiere einmal die in Betracht kommenden Zeitungen, von denen das Flugblatt des Tierchutzvereins verschiedene anführt. Da werden neben Vogelfanggeräten aller Art sowohl „deutsche“ Nachtigallen, wie auch angeblich „böhmische“, „russische“ und „holländische“ Singvögel angeboten, die jedoch meistens aus Deutschland stammen. Nehmen und den zur Anwendung für nützliche Vögel verbotenen Vogelkeim usw. bietet man zum Fangen „schädlicher“ Vögel an, um über den wahren Zweck dieser Sachen hinwegzutäuschen. Da fordert ein Firma öffentlich auf zur Lieferung von „frisch geschossenen Spechten in jeder Anzahl“, also von Vögeln, die man als die „Zimmerleute des Waldes“ ihres großen Nutzens wegen preist und schützt, denen man im Frühjahr mit Kosten und Mühen Nisthöhlen stiftet, weil man darüber klagte, daß die moderne Forstkultur keine hohlen Bäume mehr duldet. Im Herbst und Winter werden sie also unbarmherzig weggeschossen, das Gesetz erlaubt es ja! Weisen, Kleiber und Baumkäufer allerdings sind durch Reichsgesetz das ganze Jahr hindurch geschützt. Wer diese Tierchen aber einigermaßen genau kennt, der weiß auch, daß sie sehr dreist, neugierig und zutraulich sind und überall da die ersten sein werden, wo Fallen und Schlingen für andere aufgestellt sind. Da ihr Fang und Verkauf verboten ist, wird der Vogelfänger die Weisen, die an den „für schädliche Vögel“ gelegten Weimruten kleben, sogleich töten und beseitigen, damit sie nicht als Zeuge gegen ihn benutzt werden können. Viele werden auch heimlich als Puhartikel verkauft, weil sie, besonders die Blaumeisen, so schöne lebhafte Farben haben.

So ernten also die Vogelfänger und Vogelhändler, wo sie nicht gefast haben; ihr Geschäft blüht umso mehr, je mehr seitens der Vogelfreunde für den Schutz der Vögel getan wird.

Bei der jetzigen Methode des Vogelschutzes ist weder der Landwirtschaft noch dem Obstbau gebietet; den mühselosesten Nutzen und Gewinn haben die Vogelfänger, die nicht einmal einen Jagdschein zu lösen brauchen.

Daß der Vogelschutz sich auch anders gestalten läßt und zwar fast so, wie es ein echter Natur- und Tierfreund wünscht, steht man z. B. in den Regierungsbezirken Arnsberg, Köln, Düsseldorf, sowie in einigen Bundesstaaten, besonders in Bayern, wo seit dem 5. Mai 1913 kein Singvogel mehr erlegt oder gefangen, oder lebend oder tot verhandelt werden darf, wo das unzulängliche Reichsgesetz durch besondere Landes- und Regierungsverordnungen so verschärft ist, daß z. B. zum Beispiel während des ganzen Jahres kein einheimiger Singvogel gefangen, verkauft oder feilgehalten werden darf und auf das Halten von Nachtigallen jährlich eine Steuer von 15 Mark für das Stück zu zahlen ist. Sollten solchen Maßregeln nicht auch für unsern Bezirk getroffen werden können?

Wenn unsere Bestrebungen zum Vogelschutz einen tatsächlichen und nachhaltigen Erfolg zeitigen sollen, so müßte auch bei uns das Fangen und Feilhalten der

anerkannt nützlichen Vögel auf das ganze Jahr verboten und das Halten derselben in der Gefangenschaft (in Käfigen) hoch besteuert werden. Dann wären das aufgewandte Geld und die viele Mühe auf dem Gebiete des Vogelschutzes nicht umsonst aufgebracht.

Hauswirtschaft.

Prüfung der Eier. Am bekanntesten ist die Prüfung der Eier, ob sie alt oder frisch sind, durch Untersuchung ihrer Durchsichtigkeit, indem man die Eier gegen das Licht hält; sehr gute Dienste leistet in diesem Falle ein Eierprüfer (Dvoskop), der eine solche Prüfung sicher und einfach gestattet. Zahlreiche Hausfrauen geben aber der „Schwimmprobe“ den Vorzug, die sie mit den gekauften Eiern vorzunehmen pflegen: Man legt die Eier in eine fünf- bis zehnprozentige wässrige Kochsalzlösung; frische Eier sinken sofort unter, weniger frische schwimmen je nach ihrem geringeren oder höheren Alter tiefer oder höher in der Lösung, während ganz alte an der Oberfläche bleiben.

= Gegen übermäßige Bildung von Kopfschuppen. Die übermäßige Bildung von Kopfschuppen wird verhindert, wenn man die Kopfhaut jeden Abend mit offiziellem Tee-wasser (aus der Apotheke) wäscht. Dabei empfiehlt es sich, dieser Prozedur in der Woche ein- bis zweimal eine Waschung mit warmem Wasser, guter Seife und etwas Soda voranzugehen zu lassen.

Literatur.

Ein Garten — und sei er noch so klein — ist für jedermann eine Stätte der Erholung, der Anregung und Zerstreuung. Die Gartenarbeit ist sehr gesund und nützlich, denn sie bietet dem Körper Gelegenheit zum Ausarbeiten in freier Luft und schafft dadurch Befriedigung, Freude und Zufriedenheit. Selbsterständlich sind zur Anlage und Unterhaltung eines Gartens mancherlei Kenntnisse erforderlich. Ein Wegweiser für jeden Gartenfreund ist das soeben im Verlage von W. Vobach u. Co., Leipzig, erschienene illustrierte praktische Gartenbuch von Karl Erwig mit mehr als 200 Illustrationen und vier Plänen. (Preis geheftet 2.40 M., gebunden 3 M.).

In dem Buche ist von einem Fachmanne zusammengestellt, was man zur Anlage, Pflege und Ausnutzung eines kleineren Haus- oder Schrebergartens wissen und kennen muß. Die zahlreichen Illustrationen veranschaulichen und verdeutlichen den Text und zeigen die Vorrichtungen im Garten, den Baumschnitt, usw., sowie alle für den Gartenbau empfehlenswerten Gemüse, Obstsorten und Blumen. Getreidevorräte in erster Hand am 1. März 1914.

Geschäftliche Mitteilungen.

Noch ist es Zeit, zu Hackfrüchten, besonders zu Futterrüben Thomasmehl zu streuen. Nach einseitiger Stallmist- oder Jauchebüngung werden die Rüben leicht hohl und halten sich nicht gut. Wer kräftig mit Thomasmehl düngt, erntet dagegen volle, fleischige Munkeln mit hohem Futterwert, die sich bis ins kommende Frühjahr halten, ohne zu faulen.

Niedre Rosensträucher!

in den prachtvollsten Sorten und nur besten Blüher, auch Polyantha u. Schlingrosen. 10 Stück 3 M. 100 Stück 25 M. *1979

Sochstammrosen
per Stück 1.50 M. gegen Nachn.

Officiert Ludwig Agel Steinfurth
Rosenkulturschule (Heßen).

Wie Lungenleiden, Keuchhusten und Asthma gänzlich geheilt werden können, teile ich jedermann umsonst mit. Senden Sie ein frank. Rückkuvert zur Beantwortung an Frau Krugel, Weichselwäg bei Prag (Böhmen). *1818

« « Rolladen » » Zug- u. Roll- Jalousien

Klappladen, Rollschutzwände, Surtwickler, Markisen, Rouleaux, Verschlüsse

liefert billigest

Telephon Nr. 2072. **Jean Freber, Mainz** Telephon Nr. 2072.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Koschwanetz, Mittenberg 61

Lahme Pferde

werd. sicher geheilt mit Savol 1000fach bewährt. 1 Fl. 2 M. zusätzl. Port. 3 Fl. 5 M. portofrei geg. Nachn. Werlang. Sie grat. u. franko das Buch: Der

Tierarzt im Hause

nebst erworbenen Winken für all. Krankheiten d. Menschen. Humboldt-Apotheke. GÖrlitz in Schlesien.